

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Aboonementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 18608.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends  
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., das Blattvorschrift 30 Pf., schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 M. pro Tausend für die Gesamt-auslage, bei Teilauslage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Inseraten für die jährlige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Ausnahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Vogeskander.

Der Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium, Dr. v. Günther, ist zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt worden.

Im Disziplinarprozeß gegen den Oberpostassistenten Zollitsch hat der Disziplinarhof auf Verweisung sowohl der Berufung der Staatsanwaltschaft als auch der des Beschuldigten erkannt.

Die Aufforderung der türkischen Regierung zur Einstellung des Boykotts ruft heftigen Widerspruch hervor.

## Ergebnisse und Lehren des Kampfes im Baugewerbe.

II.

Leipzig, 5. Juli.

Gehen wir nun über zu einer andern Frage:

Was haben die Arbeiter in diesem Kampfe errungen? Was ist — abgesehen von der Abwendung des Angriffs auf die Organisation — das Ergebnis des Kampfes?

Für eine Anzahl Arbeiter — nach Rechnung des Ordnungs der Maurer für rund 30 000 — eine Kürzung der Arbeitszeit. Das ist ein zweifellos willkommenes Resultat. Wir stellen die kulturelle Bedeutung einer Abkürzung der Arbeitszeit auf ein menschenwürdiges Maß so hoch, daß wir uns dieses Resultats ganz besonders freuen dürfen. Gerade in den kleinen Provinzorten ist nichts dringender, als die Möglichkeit, freie Zeit für den Arbeiter zu gewinnen; denn nur so wird er auf ein höheres Kulturniveau gehoben, nur so wird er zum zielbewußten Kämpfer für die Ziele des Proletariats. Das Ergebnis ist um so höher anzuschlagen, als bekanntlich die Unternehmer dieser Forderung den größten Widerstand entgegensetzen.

Wenn also auch bei weitem nicht alle Wünsche erfüllt sind, wenn auch heute noch die Arbeitszeit in vielen Orten übermäßig lang ist, so ist doch ein Schritt vorwärts getan. Die Dentschritt hebt mit Recht hervor, daß in den Großstädten die Arbeitszeit sich nicht verkürzt, sondern verlängert hat. Die Entfernung werden größer, der Weg von und nach der Arbeitsstätte erfordert soviel mehr Zeit als früher, daß dadurch die Kürzung der Arbeitszeit um eine halbe oder um eine ganze Stunde mehr als wettgemacht wird. Wurde doch festgestellt, daß von den in Kassel tätigen Maurern 81,4 Prozent außerhalb der Stadt wohnen und diese Arbeiter täglich 15 Stunden pro Tag von ihrer Wohnung entfernt sind. Aehnlich in andern Großstädten. Hier muß Wandel geschaffen werden. Dies-

mal wurde wenig erreicht für die Großstädte; aber die Kürzung der übermäßig langen Arbeitszeit in den Provinzorten ist eine der Bedingungen, um auch in den Großstädten vorwärts zu kommen. Der Erfolg in dieser Richtung wird also auch für die Zukunft Früchte zeitigen.

Anders stellt sich leider das Resultat in bezug auf den Lohn dar. Hier ist zu erwägen: in einer ganzen Reihe Orte ist seit dem 1. April 1906 nur eine ganz minimale Lohnerhöhung eingetreten. Die Dentschritt der Verbände sagt darüber:

Das materielle Schlußergebnis der Bewegung im Jahre 1908 war ... eine Lohnsteigerung für 18 881 Zimmerer um durchschnittlich 2,11 Pf. pro Stunde; für 41 966 Maurer um durchschnittlich 1,62 Pf. und für 45 105 Bauhilfsarbeiter um durchschnittlich 2,5 Pf. pro Stunde. ... Die Arbeiterverschaffung kostete es große Überwindung, sich mit diesen Ergebnissen zufrieden zu geben, denn sie könnten auch nicht im entferntesten als eine Erfüllung selbst der beschleunigten Blüthe angesehen werden. Die Bauarbeiter jener Orte, die seit dem Jahre 1906 keine Erhöhung ihrer Löhne erfahren hatten, hatten mit Angst und Befürchtung den Wunsch nach einer angemessenen Aufwertung ihrer Löhne; die Bewegung gab ihnen für das letzte Vertragsjahr (1909 bis 1910) einen Pfennig. ... Gleichwohl nahmen die Arbeiterverschaffung den Schiedsspruch an; sie taten es, weil sie erahnen, daß die andauernde schlechte Geschäftslage keine Möglichkeit bot, mehr zu erreichen. Sie mußten damit zufrieden sein, daß es gelungen war, die größten Angriffe auf ihre bisherige Stellung abzuwehren; aber sie sagten sich auch, daß bei Erneuerung der nun am 31. März ablaufenden Tarifverträge um so norddeutscher ein Ausgleich zwischen den stark veränderten Kosten des Lebensunterhalts und dem zurückgebliebenen Lohn anzustreben sei.

Ist nun dieser „nachdrückliche“ Ausgleich eingetreten? Der Lohn wird für die Großstädte um 5 Pf. pro Stunde erhöht, für die übrigen um 4 Pf., aber nur italienweise: um 1 Pf. im ersten, um 2 bzw. 1 Pf. im zweiten und um 2 Pf. im dritten Jahre. Sehen wir, wieviel das pro Jahr ausmacht. Nach der Dentschritt beträgt bei neunstündigem Arbeitstage (wenn man die Feiertage und die Tage, an denen wegen der Witterung nicht gearbeitet wird, abzieht und berücksichtigt, daß im Winter nicht 9, sondern nur 7 bis 8 Stunden gearbeitet werden kann) die jährliche Stundenanzahl 2207. Die Lohnerhöhung pro Jahr macht also gegenüber dem Vorjahr aus: für die Arbeiter der Großstädte im ersten Jahre 22,07 M.; im zweiten 06,21 M., im dritten 110,35 M.; für die übrigen 22,07 M., 44,14 und 88,28 M.

Nun hat eine Anzahl Arbeiter seit 1906 nur eine Lohnerhöhung um einen Pfennig, also um 22,07 M. erfahren. Diese Arbeiter würden also im letzten Jahre des eben abgeschlossenen Vertrags eine Erhöhung ihres Jahresinkommens um 22,07 + 110,35 = 133,42 M. bzw. um 110,35 M. (in den Kleinstädten) erfahren gegenüber dem Stande von 1906. Selbst für die Maurer, die im Jahre 1908 eine Lohnerhöhung um durchschnittlich 1,62 Pf. erzielten, was einer Steigerung des Jahresinkommens um

35,75 M. gleichkommt, stellt sich die Erhöhung des Jahresinkommens im Jahre 1913 gegenüber 1906 auf 25,75 + 110,35 = 146,10 M. in den Großstädten.

Nun ist seit 1906 der neue Zolltarif in Kraft getreten und es sind in dieser Zeit die indirekten und auch die direkten Steuern erhöht worden, die Mieten sind überall stark gestiegen. Es ist somit nahezu ausgeschlossen, daß diese Einkommenserhöhung einen Ausgleich des stark gestiegenen Lebensunterhalts bieten kann.

So kommen wir zu dem Resultat: die Bauarbeiter haben kaum erreichen können, daß ihr Lohn mit den seit 1906 gestiegenen Kosten des Lebensunterhalts in Einklang gebracht wurde. Das ist eingetreten trotz eines mit aller Energie unter großen Opfern geführten Kampfes, trotz eines Sieges.

Man muß den Mut haben, dieser Tatsache ins Angesicht zu blicken. Sie bestätigt mit voller Klarheit, daß der Betätigung der Gewerkschaften in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus Grenzen gezogen sind, daß sie allein unter kleinen Umständen genügen, die Lebenshaltung der Arbeiter zu heben.

Die Organisation der Bauarbeiter ist vorzüglich. Diese Organisation hat alle Kräfte angespannt, um den Angriff der Unternehmer abzuwehren; sie hat einen Sieg davongetragen und die Vorteile erreicht, die zu erreichen waren. Über diese Errungenschaften genügen nicht, um die Lebenshaltung zu erhöhen, nicht einmal, um eine Verschlechterung ganz abzuweisen, eine Verschlechterung, die infolge der kapitalistischen Wirtschaftspolitik eingetreten ist.

Die Arbeiter sind in die Verteilung gebrängt in wirtschaftlichen Kampfen. Sie haben ihre Organisation stehhaft verteidigt und haben damit einer Katastrophe vorgebeugt, einer bedeutenden Verschlechterung ihrer Lage, die dann unfehlbar eingetreten wäre. Hier zeigt sich die Bedeutung, der große Segen der Organisation, ohne sie würden die Arbeiter zu Helden herabgedrückt, auf das Niveau der Lebenshaltung eines chinesischen Kulis würden die Arbeiter heruntergedrängt, wenn sie nicht dank ihrer Organisation Widerstand leisten könnten. Aber auf der andern Seite war doch die gewerkschaftliche Organisation nicht in der Lage, die materielle Lage der Arbeiter zu heben. Sie war sogar kaum in der Lage, eine Lohnerhöhung durchzusetzen, die die Schäden wett macht, die den Arbeitern aus der Wirtschaftspolitik der herrschenden Klasse entstanden sind.

Und wir müssen befürchten, daß es andern Arbeiterschaften nicht besser gehen wird, daß sie nicht mehr imstande sein werden, durch den rein wirtschaftlichen Kampf einer Verschlechterung ihrer Lage vorzubeugen.

Die Erfahrungen dieses Kampfes widerlegen somit aufs schlagende die Anschauungen der Nur-Gewerkschaftler. Sie drängen jedem Denkenden den unabsehbaren Schluss auf, daß für den Kampf um die Besserung der Lage des Proletariats der gewerkschaftliche Kampf allein

Sonst könnte es etwas wie Tod oder Schmerz nicht geben. Beide sind nur Negationen. Das Leben ist positiv. Der Tod ist nur die Abwesenheit des Lebens, ebenso wie die Nacht nichts weiter als die Abwesenheit des Tages ist, und wenn sich das so verhält, so kann etwas wie der Tod nicht vorhanden sein. Nur das Leben und die Ausschaltung des Lebens, die wir törichtweise Tod nennen, existieren. Ausschaltung sage ich, nicht Erlöschen. Ich sage nicht, daß das Leben wiederkehrt. Das Leben verläßt uns eben nie; es ist einfach da. Zu gewissen Zeiten verbirgt es sich im Dunkeln — aber ist das Tod, ist das Erlöschen oder Vernichtung? Ich weiß, Gottlob, daß dem nicht so ist. Stirbt das Weizenkorn, das zu Lebzeiten im Dunkeln sich verbirgt? Das Korn, das wir für tot halten, erwacht zu neuem Leben — aber wie? Nicht als ein Korn nur, sondern als zwanzig. Der Tod ist nur etwas Wirkliches für all den Schrift der Welt, für all den Schmerz, für all die Ungerechtigkeit, für all die Sorge. Das Gute, Preslen, stirbt niemals. Das Böse stirbt, Grausamkeit, Unterdrückung, Selbstsucht, Habgier — die sterben. Aber Edelmur, Liebe, Opferwilligkeit, Großmut, Wahrheit — mögen sie auch nur in kleinem Maße vorhanden und schwer zu finden sein — sie leben, Gottlob, immer, sie sind ewig. Dein Mut ist gebrochen, deine Seele ist schwer bedrückt von alledem, was du in diesem Tale gesehen hast, von diesem hoffnungslosen Kampf, von dieser dem Anschein nach hoffnungslosen Verzweiflung. Nun, das Ende ist noch nicht gekommen. Was bleibt nun übrig, nachdem alles vorbei ist, nachdem die Toten begraben und die Herzen gebrochen sind? Überblicke das von der erhabenen Höhe der Menschenliebe — das größtmögliche Gute für die größtmögliche Anzahl! Was bleibt? Menschen gehen unter, Menschen werden verdorben und Herzen gebrochen — aber was bleibt unberührt, unangreifbar, unbefleckt? Suche das zu finden nicht nur in dieser, sondern in jeder Kriege im Leben der Welt, und wenn dein Gesichtskreis weit genug ist, so wirst du sehen, daß niemals das Böse, sondern immer das Gute schließlich bestehen bleibt."

Lange schwiegen beide. Der von neuen Gedanken erfüllte Preslen war in dieses Sinnen versunken; endlich sprach Banamee:

„Ich hieß Angele für tot. Ich weinte auf ihrem Grabe und trauerte um die in Bekleidung Gestorbene. Sie ist schöner als je zu mir zurückgekehrt. Frag mich nicht. Dieses Wunder, dieses Idol in Worte zu kleiden, wäre mir eine Entheiligung. Das muß dir genügen. Angele ist zu mir zurückgekehrt, und ich bin glücklich. Adios.“

Alas er erhob er sich. Die Freunde drückten sich die Hände.

„Wir werden uns wahrscheinlich nie wiedersehen,“ sagte Banamee. „Und wenn dies die letzten Worte sind, die ich zu dir spreche, so höre auf sie und bewahre sie im Gedächtnis, denn ich weiß, daß ich die Wahrheit spreche. Das Böse ist kurzlebig. Urteile nicht den ganzen Kreis des Daseins nur nach dem Ausschnitt, den du sehen kannst. Das Ganze ist schließlich vollkommen.“

Und schon war er gegangen. Einsam und nachdenklich schritt Preslen sein Pferd am Jügel führend, durch die hier noch ungewohnten Felder; auf immer lehrte er den in der Fülle reisenden Weizens prangenden Ähren den Rücken.

Nicht so Banamee. Stundenlang durchstreifte er die Gegend; bald führte ihn sein Weg an dem verlassenen Gehöft vorbei, das einst Anixters Heim gewesen war; bald schritt er durch den raschenden, noch ungemein Weizen von Queen Sabe, bald erklimmte er die Hänge der Hügel weit im Norden, um dann wieder dem gewundenen Laufe der zu Tal fließenden Bäche zu folgen. So verging ihm die Nacht.

Strahlend brach der wolkenlose Tag an. Die Nacht war vergangen. Rosig breitete sich die Morgenröte über den östlichen Horizont. Die Freudenbringerin Sonne sandte ihre kristallhellen Strahlen über die Schulter der Erde und flamme in blendendem Glanze bis zum Zenith empor; wie das Auge Gottes des Vaters blickte das Tagesgestirn herab auf die Tiere.

## Seuilleton. Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.  
Einzig berechtigte Übersetzung von Eugen v. Tempel.

125

Nachdruck verboten.

Während Preslen noch über das weite Tal hin schaute, gewahrte er in der Ferne die Gestalt eines Mannes, der geradeaus auf die Mission San Juan zuschritt. Trotzdem der Mann nicht viel mehr als ein großer Punkt war, so lag doch in seinem Gang etwas Unverkennbares für Preslen, dem es außerdem schien, als ob der ferne Wanderer keinen Hut trüge. Preslen gab seinem Pong ein Signal. Der Mann war zweifellos Banamee, und Preslen, der jetzt die vom Vieh zum Brodersen-Bach getretenen Pfade hinabjagte, holte auch bald seinen Freund ein. Auf den ersten Blick fiel es ihm auf, daß Banamee sich außerordentlich verändert hatte. Seine Züge waren zwar noch die eines Büfers, und aus seinem Antlitz strahlte noch das geistige Erkenntnisvermögen eines jungen Sehers, eines gottbegnadeten Hirtenpropheten der hebräischen Legenden. Aber der Schatten des großen Kummers, der sich so lange über ihn gebreitet hatte, war verschwunden; der Gram, der, wie Banamee wußte, nie in ihm absterben würde, war geforbert oder vielmehr aufgegangen in eine siegesfrohe Freude, die wie der Sonnenschein des jungen Tages aus seinen tief liegenden Augen und von den gebräunten Wangen strahlte. Die Freunde redeten fast bis zum Sonnenuntergang miteinander; auf die Frage Preslens nach seinem Glück blieb Banamee jedoch die Antwort schuldig. Nur einmal ließ er sich herbei, den Gegenstand zu streifen. „Tod und Gram sind Kleinigkeiten,“ sagte er. „Sie sind vergänglich. Das Leben muß dem Tode und die Freude dem Schmerze vorhergehen.“

nicht genügt, daß neben dem wirtschaftlichen Kampf alle Kräfte angespannt werden müssen im politischen Kampf, um die Wirtschaftspolitik der Bourgeoisie abzuweisen, um soziale Reformen zu erzwingen. Es beweist ferner, daß im kapitalistischen Staate der Arbeiter zum Elend verdammt ist, daß die Abschaffung des Kapitalismus zur Notwendigkeit wird.

Der siegreiche Kampf der Bauarbeiter predigt mit Feuerzügen die soziale Revolution. Ki.

Sowohl unser Mitarbeiter, dessen anregende Artikel wir sehr gern gebracht haben, ohne uns jedoch mit allen Konsequenzen einverstanden erklären zu wollen, die er glaubt aus der Situation ziehen zu können.

## Die Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission verhandelte am Montag über das Kapitel *Arztwahlvertrag*. — Die Vorlage beabsichtigt für die Verträge mit den Ärzten Vertragsausschlüsse zu schaffen, die für den Besitz eines Überversicherungssatzes gewisse Grundfänge für die Verträge aufstellen. Kommen auf der Grundlage dieser Entscheidung keine Verträge auf, so soll der Vertragsausschluß ein Einigungssatz bilden. Einigen sich hier die Parteien nicht, so ist es der höheren Verwaltungsbehörde möglich, auf Antrag der Krankenkassen die Befreiung zu geben, an Stelle der ärztlichen Behandlung das Krankengeld um % zu erhöhen.

Dr. Mungdan vertritt in der Generaldebatte den Standpunkt der freien Arztwahl. Er rät besonders, daß zu dieser Beratung kein Vertreter der preußischen Medizinalbehörde hinzugezogen wurde. Ed sei das wieder eine jener Ungehörigkeiten, die in letzter Zeit gegen den Arztesstand verübt worden seien. Die Bestimmung der Vorlage ist geeignet, den Arztesstand schwer zu schädigen. Die Regelung überläßt, daß die gesamte Arzteschaft mit wenigen Ausnahmen für die Einführung der freien Arztwahl eintritt.

Der Vertreter der Polen beantragt hierauf eine Änderung in dem grundlegenden Paragraphen, demzufolge die Einführung der freien Arztwahl für alle Krankenkassen vorgesehen ist.

Staatssekretär Delbrück spricht sich für die freie Arztwahl sehr zustimmend aus, hält aber die allgemeine Einführung für unmöglich. Die Ärzte haben auch vielfach den Bogen überspannt. Es gibt keinen Beruf, der sich gewerkschaftlich so organisiert hat wie die Ärzte. So steht Macht gegen Macht, dabei haben die Krankenkassen nicht selten den schwächeren Teil besiegt.

Hausmann (nat.-lub.) würde für die freie Arztwahl sein, wenn nicht der Leipziger Verband der Ärzte diese Forderung in einer Weise geltend mache, die zu schweren Bedenken Anlaß gibt. Man habe von jener Seite die Absicht gehabt, die Krankenkassen unter die Knute des Leipziger Verbands zu bringen.

Genosse Höch gibt der Meinung Ausdruck, daß für den Vertragsabschluß keine andre Regelung möglich ist, als es die Vorlage vorsieht. Unsre Anträge wollen deshalb auch nur einige Änderungen, insbesondere die Sicherheit gesicherter Vertragsabschlüsse. Die Stellung, die der Leipziger Verband der Ärzte einnahm, ist kein Grund für unsre Stellungnahme. Wir können uns dem Urteil des Herrn Hausmann nicht anschließen. Über die ungelingschränkte freie Arztwahl ist für die Kassen und durchführbar. Darüber gibt es ein unzweifelhaft starker Material. Es muß der Kasse überlassen bleiben, das Arztsystem zu wählen, und wenn die Kassen die freie Arztwahl für zweckmäßig halten, wird sich dieses Arztsystem von selbst durchsetzen.

Das Zentrum ist ein Antrag eingegangen, der den Abschluß eines Vertrags mit einer Anzahl bestimmt. Arzte nur mit Zustimmung der Überversicherungskästen zu lassen will. Das gleiche will ein Antrag Mungdan.

Genosse Schmidt wendet sich gegen diese Anträge, die den Kassen den Vertragsabschluß zum Teil aus den Händen nehmen. Das beste Arztsystem ist sicher die freie Arztwahl, nur hat die unbeschrankte Arztwahl in den größeren Städten ihre Schattenseiten. Man sollte aber den Kassenmitgliedern eine höhere Anzahl Kassenärzte zur Verfügung stellen, wie es bei der beschränkten freien Arztwahl geschieht, die in Berlin vielfach Eingang gefunden hat. Einsäher liegen die Dinge in kleineren Städten, wo alle Ärzte zur Kassenpraxis zugelassen werden sollten.

Graf Westarp (konf.) wendet sich mit scharfen Angriffen gegen den Leipziger Arztesverband. Das Ausstreben dieser Organisation legt die Erwögung nahe, ob nicht die Kassen besonders geschützt werden müßten gegen Übergriffe der Ärzte.

Von dem Regierungsvorsteher für Württemberg wurde dargelegt, welche Erfahrungen dort mit der freien Arztwahl gemacht wurden. Die freie Arztwahl hat sich dort gut bewährt, aber ein Zwang zur Einführung durch das Gesetz sei nicht zu empfehlen. — Die Debatte gelangte nicht zum Abschluß, sie wird am Dienstag fortgesetzt.

In einer einsamen Ecke der Quien-Sabe-Manch stand Banamee bis an die Brust im Weizen. Nach Osten gewandt, blieb er in die Herrlichkeit des jungen Tags und sandte seinen stummen Ruf über die goldenen Lehnen fernhin nach dem Tale der Blumen.

Schnell kam die Antwort. Sie eilte ihm entgegen. Die Blumen der Samenfarm waren verblüht. Die Sommerersonne hatte sie verwelkt und verborrt und ganze Hände voll ihres Samens verstreut, damit sie wieder keimen und neu erblühen sollten. Nicht länger prangte die Blumenfarm in blauer Pracht. Die Nosen und die Läden, die Nelken, die Hyazinthen, der Mohn, die Weilchen und Rosenden, sie alle waren verblüht, vermehrt waren ihre süßen Düfte und verblichen die bunten Farben, mit denen sie einst das kleine Tal geschmückt hatten. Rahl, braun, mitsfarben stiegen seine Hänge zu den Höhen hinauf. Die Romantik war von dem Tale gewichen und mit ihr die Vision. Kein Trugbild seiner Einbildungskraft, kein Traumgesicht war es, das jetzt Banamee nahte. Es war Wirklichkeit — es war Angele von Fleisch und Blut, die, zu neuem Leben erstanden, aus der Enge des Tales hervorkam. Die Romantik war verschwunden, aber etwas Besseres war an ihre Stelle getreten. Keine Erscheinung, kein Traum, sondern sie, sie selbst. Vorüber war die Nacht, und die Sonne stand am Himmel; die Blumen waren dahin, aber herrlich und kraftvoll war der Weizen zur Reife gelommen.

Im Weizen harrte er ihrer. Er sah sie kommen. Sie war einfach gekleidet. Kein seltsam-prächtiges Gewinde von Tüllrosen umkränzte ihr Haupt, kein fremdartiges Gewand aus rotem Purpur und Gold floß an ihr herunter. Sie war nicht mehr ein rätselhaftes, schnell verschwindendes Truggebilde, sondern ein einfaches Landmädchen, das zum Stelldichein mit dem Liebsten geht. Die nächt-

## Gewerkschaftsbewegung.

Ein Dokument zum Kampf im Baugewerbe.

II.

In ihrer Denkschrift betonen die Berliner Bauunternehmer ausdrücklich, daß sie von Anbeginn an „scharf und entschieden in den maßgebenden Versammlungen der Arbeitgeber erklärt haben, daß die bestehenden Differenzen niemals Beendigung seien könnten, eine Aussperrung in Berlin vorzunehmen“. Um den Arbeitgeberbund nicht zu schädigen, haben die Berliner ihre Stellung nicht öffentlich kundgegeben. Dadurch haben sie — wenn auch vielleicht wider Willen — die Aussperrung begünstigt, vielleicht sogar erst ermöglicht. Denn wörtlich heißt es Seite 4 der Denkschrift:

Die öffentliche Meinung war über die Ursachen und Gründe, welche diesen Kampf herausbeschworen haben, durchaus im Unklaren. Besonders wurde die Meinung verbreitet, daß der Kampf mit Notwendigkeit geführt werden mußte, um endlich einmal den unerträglichen, übermäßigen Machtgewalten der Arbeiterorganisationen entgegenzutreten, ihrer Herrschaft und Herrschaft auf den Arbeitsstätten ein Ende zu bereiten. Dadurch wurde die Anschanung großgezogen, als sei es gewissermaßen Ehrensache, die Aussperrung mitzumachen.

Wenn die Berliner Bauunternehmer in dem Moment, wo alle ihre auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen an den Scharfmachern scheiterten, mit einer ähnlichen Kundgebung vor die Oeffentlichkeit getreten wären, wer weiß, ob der Arbeitgeberbund den Mut gefunden hätte, den frivolen Kampf aufzunehmen. Dennoch mit dem Bund haben die Berliner auch jetzt, wo sie mit ihrem Material erst nach der Aussperrung herausrücken, ist ihnen doch nahe gelegen worden, aus dem Bund auszutreten. Etwas andres konnte ihnen auch vor dem Kampfe nicht passieren. Interessant ist aber die Aussöhnung der Berliner Unternehmer deshalb, weil sie die verlogene Behauptung von dem angeblichen Terrorismus zurückweisen, den die Bauarbeiterorganisationen auf den Bauten auf die Unternehmer ausüben sollen. Daß das nicht wahr ist, und von den Organisationen nie mals angestrebt worden war, brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu beweisen. Über Gewitter Spießbürger, Staatsanwälte, Richter und andre Leute, die von den wirtschaftlichen Fragen in der Regel ebenso wenig verstehen, wie von der Arbeiterbewegung, sie sind — wie immer — auf die gewissenlose Tendenzmalerei in der bürgerlichen Presse hereingefallen. Um den Beweis geliefert zu erhalten, wie die öffentliche Meinung zu Beginn der Aussperrung systematisch irregeführt worden ist, brauchte man nur die Leipziger Neuesten Nachrichten zu lesen, die zu gleicher Zeit die Uslagerungsstätte für die Hezelen des famosen Reichsverbands und der schlammsten Scharfmacher sind, wie auch die überausdiente Bezugsquelle für die kleine bürgerliche Provinzprese bei Schmähungen der modernen Arbeiterbewegung.

In der Denkschrift wird weiter die Entwicklung des Tarifwesens im Baugewerbe geschildert, die mit dem Abschluß des ersten Tarifs in Berlin ihren Anfang genommen habe. Die Berliner Unternehmer seien selber immer für die tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse eingetreten, während der Arbeitgeberbund zuerst ein scharfer Gegner dieser Regelung war. Wir lesen darüber auf Seite 6 der Denkschrift:

Der Gedanke, mit den Gewerkschaften, zu deren Bekämpfung und Niederwerfung man sich zusammengefunden habe, in gemeinsamer Arbeit die Arbeitsbedingungen festzustellen, lag den Verbänden des Arbeitgeberbundes um diese Zeit (als die Berliner ihren ersten Vertrag mit der Arbeiterschaft abschlossen) sehr fern. Ja solches Beginnen wurde vielmehr als eine Verleihung der Macht und des guten Rechts des Arbeitgebers angesehen, in seinem Betriebe die Arbeitsbedingungen, unter denen er arbeiten lassen wollte, selbst zu bestimmen.

Ziemlich plötzlich änderte jedoch der Bund seine Stellungnahme zum Abschluß von Tarifverträgen. Warum, das wird auf Seite 15 und 16 der Denkschrift wie folgt geschildert:

Im verhältnismäßig sehr kurzer Zeit war der Deutsche Arbeitgeberbund zu den Anfängen eines Reichstarifs gekommen... Die Meinungen über Tarifgemeinschaften hatten sich rasch genug innerhalb des Bundes geändert. Aus lauer Gleichgültigkeit war eine heile Liebe zu dieser sozialen Errungenschaft entflammt. Nun hieß die Parole: „Lieber aussperren, als ohne

Tarif arbeiten zu lassen!“ Diese Entwicklung war etwas eilig erfolgt und so kam es, daß das Wesen des Tarifverträge: die Gleichberechtigung der beiden Kontrahenten, die paritätische Grundlage und viele andre Momente, welche sie zu einem wertvollen Friedensdokument gemacht haben, vernachlässigt und nach und nach immer weniger beachtet wurden. Ob nur die wachsende soziale Einsicht (die gar nicht vorhanden ist, wie wir wenige Zeilen weiter selbst in der Denkschrift bestätigt erhalten. Neb. d. Volkszug.), den Deutschen Arbeitgeberbund rasch zum Tariffreund umänderte, möge dahingestellt bleiben, zum mindesten wird der Gedanke, das gesamte deutsche Baugewerbe beim Abschluß eines Vertrags einheitlich zu lenken, die Möglichkeit zu haben, eines Tages auf einen Schlag den Gegner durch die riesenhafte Ausdehnung des Kampfes in wenigen Tagen zu vernichten, manchem sehr verlockend erscheinen sein. Ja, wenn man so etwas vermittelte der Tarifverträge erreichen könnte, ließ man sich diese nützlichen Institutionen recht wohl gefallen und wurde begleister Tariffreund sans phrase.

Hier wird dem Bund von kompetenter und eingeweihter Seite klipp und klar vorgehalten, was er mit seinem famousen Reichstarif bezwecken und erreichen wollte: den brutalen Kampf, in der — nun allerdings zuhanden gewordenen Hoffnung, die Arbeiter niederringen. Darum in dem Vertragsmuster der Unternehmer auch alle jene Bestimmungen, die die Organisationen unter keinen Umständen akzeptieren könnten, außer sie wollten Selbstmord verüben. Wie in der Denkschrift versichert wird, erklärten sich die Berliner Unternehmer entschieden gegen die Bestimmungen über den Arbeitsnachweis, das Agitationsverbot in den Pausen, die Verschärfung des Wortlaus der Aufforderung usw. Wörtlich fügen auf Seite 21 ihrer Denkschrift die Berliner Unternehmer hinzu:

„Scharfer Protest der Arbeitnehmer erregte die von dem Bund beantragte Agitationssklausel, welche jegliche Agitation auf dem Bau verbot, während sich vor dem das Verbot nur auf die Arbeitszeit beschränkte. Da kein Arbeitgeber die Unterhaltung seiner Arbeitnehmer in den Baubuden während der Pausen kontrollieren wird und auch nicht kann, war diese Bestimmung höchst überflüssig. Sie diente nur dazu, die Etablierung gegen das diktatorische Vorgehen des Bundes zu vermehren und gab den Arbeitersführern einen sehr willkommenen Agitationssstoff gegen den Bund.“

Die vom Bund gewollte Bestimmung über den unparitätischen Arbeitsnachweis wird in der Denkschrift als eine Provokation der Arbeiter bezeichnet und weiter ausgeführt, daß eine solche Bestimmung in einem Tarifvertrag gar nichts zu suchen habe. Und schließlich wird in der Denkschrift dargelegt, daß es auch im Falle der gelungenen Aussperrung dem Bund nicht möglich gewesen wäre, die Organisationen zur Anerkennung des ausgetüftelten Tariffs zu zwingen. Und ganz richtig wird Seite 49 gesagt:

„Soweit wie die Sache beurteilen können, hätten die Gewerkschaften daher lieber ihre Organisation in Trennung gehen lassen, ehe sie das von dem Deutschen Arbeitgeberbund geforderte Tarismuster unterschrieben hätten.“

Nun, die Organisation ist nicht in Trümmer gegangen, die Gewerkschaften haben sich nicht gebeugt, und sie werden mit aller Kraft daran arbeiten, ihre Schlagfertigkeit und Widerstandsfähigkeit noch bedeutend zu erhöhen, denn sie stehen nicht auf der Höhe, sondern noch am Anfang der schwersten Kämpfe. Zur Agitation wie zur Belehrung ist daher der Inhalt der Berliner Denkschrift sehr wertvoll, darum auch die unbändige Wut des Bundes. Ist ihm doch auch nachgewiesen worden, daß eine kleine aber skrupellose Clique innerhalb des Bundes ausschlaggebend ist, und ferner, daß er ohne jeden ernstlichen Grund, und unbekümmert um den Schaden, den er dem Erwerbsleben mit der Aussperrung auflügen mußte, einen solchen Riesenkampf frivoll provoziert hat. Dessen wird die Arbeiterschaft eingedenkt bleiben und für die Zukunft ihre Maßnahmen treffen.

## Leipzig und Umgebung.

Maschinisten und Holzer.

Der Bezirkverein Leipzig der Maschinisten und Holzer (früher Sachsischer Verband) hat an die Unternehmer einen Bettelbrief gerichtet, der folgenden Wortlaut hat:

andere, dringendere Geschäfte in Anspruch genommen und nicht abkömmlinglich war. Jetzt endlich sollte er zum erstenmal den augenfälligen Beweis seines Erfolgs sehen.

Er suchte sich seinen Weg über die Eisenbahngleise nach der sich an den Docks hinziehenden Reihe mit römischen Ziffern numerierter Speicher, in denen der gesackte Weizen lagerte.

Der Anblick der vollen Säcke erinnerte ihn an die Tatsache, daß er in der Art, wie er seinen Weizen handhabte, einzig unter den Verladern stand. Sie lagerten und luden ihn in Süden; er aber behandelte ihn als Stützgut. Säcke kosteten mitunter bis zu vier Cents das Stück. S. Behrman hatte sich entschlossen, den Elevator zu bauen und das Getreide darin lose aufzuspeichern, anstatt das Geld auf Säcke auszugeben. Nur ein kleiner Teil seines Weizens — der auf Abteilung drei — war gesackt worden. Der andre, tatsächlich zwei Drittel der ganzen Ernte von Los Muertos, lagerte in dem mächtigen Elevator in Port Costa. Bis zu einem gewissen Grade hatte der Wunsch, zu sehen, wie sein Verfahren sich bewährte, S. Behrman zu der Fahrt nach Port Costa veranlaßt. Ein noch stärkerer Beweggrund war Neugier, um nicht zu sagen reine Gefühlslage, gewesen. Seit so langer Zeit schon hatte er diesen Tag des Triumphs geplant, mit so heitem Verlangen hatte er ihn herbeigewünscht, daß er jetzt, nachdem der erwartete Tag endlich gekommen war, ihn aufs ausgiebigste genießen und sich nichts von dem entgehen lassen wollte, was mit seinem Weizen geschah. Er hatte das Ernten und die Ueberführung nach der Eisenbahn mit angesehen; jetzt wollte er beobachten, wie der Körnerstrom sich in den Schiffsräum ergoß — selbst beim Lichtern der Laterne und der Abschafft des Schiffs durfte er nicht fehlen.

Fortsetzung folgt.



# Papierlaternen, Kinderfestartikel

Verlosungs-Gegenstände und  
Feuerwerk sowie alle Artikel  
für Vereine kauft man billig bei

# Rich. Lipinski

Leipzig  
Elsterstr. 14  
Teleph. 2309  
Besichtigen Sie  
meine erweiterte  
Ausstellung



## Leipziger Secession Kunstausstellung im Städtischen Kaufhaus.

Geöffnet wochentags von 9 Uhr, Sonntags  
von 11 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.  
Eintritt 1 Mk. Gingang Kupfergasse.

# Reichshallen

Leipzig-Volkmarsdorf, Elisabethstrasse 3-7  
Strassenbahn-Verbindung: 4 und 5, V., S. und K.

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr:

Grosse humorist. Sollee der beliebten

## Bennewitz-Sänger.

Nachdem: Elite-Ball. [12033]

## Schlosskeller.

Anerkannt elegantes, bestbesuchtestes Gartenu. Vergnügungs-Etablissement des Stadtviertels

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr

## Grosser Tirolerabend

des berühmten

Bunten Theaters

Nachdem: Elite-Ball. [12092]

## SchlossDebrahof

Leipzig - Eutritsch.

Morgen sowie jeden Mittwoch:

## Grosses Park-Fest.

Prächtige Illumination.

Konzert von 4-11 Uhr, Kapelle Günther Coblenz

Abends Schlachtenpotpourri von Saro.

Bei ungünstiger Witterung Streichmusik im Saale.

Eintritt 40 Pf. Vorzugskarten 20 Pf. Kinder frei.

Telephon 1680. Max Albrecht.

## Slyffhäuser Täglich Konzert

bis 12 Uhr von der beliebten  
Fidelien Holzhacker-Kapelle

Katharinenstraße 20. Direktion: Karl Lehmann.

## Neue Bewirtschaftung. Restaurant W. Lenz

39 Promenadenstrasse 39, am Westplatz.  
12080. Hochachtungsvoll Wilhelm Lenz, früher Blücherstr. 47.

## Neue Bewirtschaftung! Hotel Stadt Magdeburg

Nr. 56. Gerberstr.

Einem geckten Publikum, werten Freunden und  
bekannten zur gesl. Kennnis, daß wir obiges Restaurant  
übernommen haben. Unser ganzes Bestreben wird es  
sein, alle und beehrenden Gäste aufs beste zu bewirken  
und in jeder Weise zufrieden zu stellen. [12031]

Gute, saubere Übernachtung bei mässigen Preisen.

Mit der Bitte, uns gütigst unterstützen zu wollen, zehn  
Hochachtungsvoll Robert Vogelgesang u. Frau  
früher Thüringer Hof, Gaußsch.

## Zur Quetsche

Empfiehlt meine freundl. Lokalitäten  
mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger  
Mittagstisch. Gutgepflegte Biere.  
Frankfurter Str. 27. Hochachtungsvoll Franz Gotseler.

# Wollen Sie sparen?

so machen Sie einen Versuch mit unseren Monatsgarderoben. Wir empfehlen von feinsten Herrschaften wenig getragene, von ersten Schneidern angefertigte

reinwollene, gereinigte

Maass-Anzüge Serie I 8 Mk., Serie II 14 Mk., Serie III 20 Mk.  
Maass-Paletots Serie I 6 Mk., Serie II 12 Mk., Serie III 18 Mk.

## Kaufhaus für Monatsgarderoben

Reichsstrasse 26. [12032]

Fracke und Gesellschaftsanzüge werden zu den billigsten Preisen verliehen.

## Cheatervorstellungen.

### Neues Theater.

Dienstag, den 5. Juli: 17h. Uebungsmus.-Vorstellung (8. Serie, neig.).  
Der Trompeter von Säffingen.

Oper in 3 Akten, nebst einem Vorspiel. Mit autorisirter teilweise Ne-  
mung der Aene und einiger Originallieder aus J. Villon v. Gneifeld

Dichtung von Rudolf Dunge. Mußt von Villon v. Gneifeld.

Regie: Regisseur Marion. — Musikk. Meister: Kapellmeister Conrat.

Personen des Vorspiels:

Werner Reichsberger, Mr. Kasten, Dr. Blaibach

stud. Jur. Dr. Kasten

Konradin, Landschaftsmeister u. Werber

Der Haushofmeister der Fürstin von der Tals

Der Rector magnificus der Helmbur-berger Universität

hr. Städten, hr. Scholz

Personen der Oper:

Der Freiherr von Schönau, hr. Kopp

Mario, dess. Tochter hr. Dactich

Werner Reichsberger, Mr. Kasten

Personen des Balletts:

Der Adl. Mal. hr. Scholz

Prinz Waldemar, hr. Gutenberg

Am 1. Akt: Bauernfang, ausgeführt von den Damen des Corps de Ballet.

Am 2. Akt: Großer Ballfang. Tanz der Frühlingsengel, Edellen, Frösche,

Waldbestie ic., ausgeführt von den Damen des Corps de Ballet,

sowie den Herren Figuren und den Elvinnen der Ballettschule.

Pause nach dem 1. Akt.

Einfall 4,7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr. Kleine Opern-Greife.

Spieldienst: Mittwoch: Dithella. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Heute geschlossen.

Spieldienst: Mittwoch bis Sonnabend: Geschlossen.

## Krystall-Palast-Theater

Gänzlich neuer Spieldienst.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5,50.

## Krystall-Palast. Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Artistische Leitung: Ferry Körner.

Novität! Glück bei Frauen. Novität!

Schwank in 3 Akten von Alex. Engel und Jul. Horst.

Anfang 8,1/4 Uhr. — Billets im Krystall-Palast u. bei Aug. Pollich.

Bären-Schänke Empf. m. Lokalität. m. Gesellschaftsz.

ff. Bieren u. Speisen (tägl. Spezialger.).

Nikolaistr. 15. Tel. 2765. \* Ergebnet Joseph Lippert.

Arbeiter! Genossen!

werbet Mitglieder der

Baugenossenschaft L. Lindenau.

Auskunft erteilt

H. Eidner, Calvisiusstr. 26, I. [2000]

Altes Theater.

Heute geschlossen.

Spieldienst: Mittwoch bis Sonnabend: Geschlossen.

## Battenberg.

Juli 1910 Cattaneos grosses akrobatisches Potpourri

Selma Wallis Souffre. Jules Mathes Humorist.

Seener & Fredkins russisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.

The Morleys in ihrem Musikal-Akt.

Sleedes mysteriöses Hotel.

The Davids Duo Scotch: „Die Dienstboten“.

Bruno Pitrot Reck mobil. American Biograph neue Serie.

Mlle. Falliers mit ihren Miniatur-Hunden.

## Battenberg-Theater

Heute: Abends 8,1/4 Uhr. Roderich Heller. Lustspiel von F. v. Schleier.

Morgen: Abends 8,1/4 Uhr. Zum 8. Male: Die letzten sechs Wochen.

Minna-Schauspiel in 3 Akten von Leo Jungmann.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und

Paul Pfügner, neben Battenberg.

Hoch das freie Wahlrecht!

Die Wahlrechtszeitung Preis 20 Pf.

20 Seiten stark, reich illustriert

ff. zu haben

in der Volksbuchhandlung

in allen Filialen

und bei allen Austrägern.

## Leipziger Buchdruckerei A.G.

= Abteilung Buchhandlung =

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 empfiehlt

Die Kartoffel-Küche.

248 Rezepte zur Bereitung von Kartoffelpfunden.

Erprobt und herausgegeben von Sophie Robertis

Verfasserin des „Praktischen Koch- u. Wirtschaftsbuches“.

Preis 40 Pf.

## Bürgerliches Gesetzbuch.

30 Pf. Volksbuchhd. Leipzig u. Flügel.

Unserm werten Parteigenossen

Artur Stephan nebst Frau

zur Silbernen Hochzeit die herzlichsten

Glückwünsche. [12062]

Parteigenossen von Lindenau.

Jurkidgekehrt vom Grabe unsres teuren Entschlafenen

Kurt Vetter

bringt es uns, auf diesem Wege für die vielen Beweise

herzlicher Teilnahme und den reichen Blumenhumor un-

sern aufrichtigsten Dank zu sagen. Insbesondere Dan-

ken Herrn Pastor Lindner für seine trestreichen Worte am

Grabe. Dank auch den geehrten Sängern für den er-

hebenden Gesang am Vorabend wie am Begräbnissab-

und für das Geleit zur leichten Ruhestätte. Dies alles

hat unsern Herzen wohlgetan. [10950]

L.-Gohlis, den 8. Juli 1910.

August Vetter und Frau.

Am Sonntag verschied an den Folgen eines Unglücksfalls

mein lieber Mann, unser guter, treuherziger Vater, Sch-

Bruder, Schwager und Onkel, der Drechsler

Otto Schleider im 84. Lebensjahr. Im tiefsten Schmerze

Leipzig-Lindenau, Josefsstraße 35, II., den 4. Juli 1910.

Die Trauerfeier findet Mittwoch, nachmittags 1/2 Uhr, vor

der Kapelle des Lindenauer Friedhofes aus statt.

[12063]

gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

DFG

## Politische Uebersicht.

### Christliche Gewerkschaftsführer als Parlamentarier.

Seit 1907 sitzt im deutschen Reichstag ein halbes Dutzend Abgeordnete, die sich als Mitglieder der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bezeichnen. Fünf davon gehören dem Zentrum an, einer rechnet sich zur Wirtschaftlichen Vereinigung. Es sind ehemalige Arbeiter, die durch ihre Tätigkeit für die christlichen Gewerkschaftsbewegung zu Namen, Ansehen und Anhang und durch den wachsenden Einfluss der christlichen Gewerkschaften innerhalb des Zentrums auch zu ihrem parlamentarischen Mandat gekommen sind. Das hat sie in eine Doppelstellung gebracht. In ihrer Eigenschaft als Gewerkschaftsführer sind sie auf das Arbeiterinteresse verpflichtet, denn die christlich organisierten Arbeiter wollen ihre Gewerkschaftsbeiträge nicht umsonst ausgegeben haben und trotz gelegentlicher Seitensprünge können die christlichen Gewerkschaften sich heute gar nicht mehr anders halten, als indem sie den Klassenkampf, den sie grundsätzlich verwarfen, praktisch recht eifrig ausüben. Als Parlamentarier dagegen müssen die christlich-nationalen Arbeitervertreter die Politik arbeiterfeindlicher Parteien mitmachen. Nicht die fünf Violetarier in der ultramontanen Reichstagsfraktion bestimmen die Politik des Zentrums, sondern die hundert andern Fraktionsmitglieder, die Herzöge, Fürsten und Grafen, die Großgrundbesitzer und Unternehmer, die Prälaten und Advoaten. Und genau so wie 1902 der einzige Arbeitervertreter im Zentrum mit seiner Fraktion für den Zolltarif stimmte, genau so stimmten 1909 die fünf Arbeitervertreter im Zentrum mit ihrer Fraktion für die Reichsfinanzreform. Und sollten die christlichen Arbeiter zehn aus ihren Reihen in den Reichstag bringen, wird es auch nicht anders sein. Das Zentrum hält auf Disziplin, namentlich den armen Schlündern von christlichen Arbeitersführern gegenüber, und diese selber sind viel zu lehig zur Unterordnung erzogen, als daß sie wagen, wider den Stachel zu lösen.

So gewährt denn die christliche Gewerkschaftsbewegung das erbauliche Schauspiel eines Wagens, an dem ein Pferd, das gewerkschaftliche, nach vorwärts, das andre Pferd, das politische, nach rückwärts zieht. Und noch erbaulicher als dieses Schauspiel ist das Bemühen der Leiter dieses sonderbaren Gespanns, der Welt nachzuweisen, daß dies die beste Art ist, den Wagen ans Ziel zu bringen. Diesen Versuch unternimmt der Generalsekretär Hegelerwald in seinem Geschäftsbericht, den er soeben über den Stand und die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften im Jahr 1909 veröffentlicht. Durch die Reichsfinanzreform, so heißt es da, sei die christliche Gewerkschaftsbewegung verhältnismäßig stark in den Streit der politischen Parteien gezogen worden. Diese Vorgänge seien von dauernder und grundsätzlicher Bedeutung und deshalb solle die Frage der politisch-parlamentarischen Vertretung der Interessen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung einmal eingehend gewürdigt werden. Diese Würdigung fällt folgendermaßen aus:

Man rede gewöhnlich von christlichen Arbeiterabgeordneten und glaube, daß die im Reichstage sitzenden Mitglieder der christlichen Gewerkschaften die Anweisung für ihr Verhalten im Parlament, wenn es sich um Arbeiterfragen hande, von ihren Organisationen zu beziehen hätten. Dazu sei die Möglichkeit aber nur gegeben bei dem Vorhandensein einer christlichen Arbeiterpartei. Eine solche fehle aber und werde in Deutschland auch nicht ankommen. „Schönen aber — heißt es dann weiter — Mitglieder der christlichen Gewerkschaften den vorhandenen bürgerlichen Parteien an, so können sie, von den für die Arbeiterbewegung grundsätzlichen Fragen abgesehen, nicht immer in den politischen Situationen, die dem extremen Arbeiterklassenstandpunkt nicht entsprechen, ihre eigenen Wege gehen. Ein solches Verhalten könnte und würde sich auf die Dauer keine bürgerliche Partei gefallen lassen... Dann darf man sich auch nicht einbilden, daß etwa Abgeordnete, die bei unangenehmen Situationen stets außerhalb der Menge tanzen oder sich vorbeizudrehen versuchen, zu parteipolitischem oder parlamentarischem Einfluß gelangen könnten.“

Aus dem Christlichnationalen in verständliches Deutsch übersetzt heißt das: die fünf christlichen Arbeitervertreter im Zentrum müssen tanzen, wie die Herren Grafen, Oberlandesgerichtsräte und Prälaten pfleken. Sie können in den „für die Arbeiterbewegung grundsätzlichen Fragen“, aber nicht in „Situationsen, die dem extremen Arbeiterstandpunkt nicht zusagen“, ihre eigenen Wege gehen. Welcher Art diese „Fragen“, wo sie ihre eigenen Wege gehen dürfen, und die „Situationsen“, wo sie es nicht dürfen, eigentlich sind, verrät der Herr Generalsekretär nicht. Ohne Zweifel gehören z. B. der Zolltarif, die Reichsfinanzreform, die Abschaffung des preußischen Wahlrechts und ähnliche Dinge nicht zu den Fragen, die für die Arbeiterbewegung von „grundsätzlicher“ Bedeutung sind, in ihnen kommt vielmehr der „extreme Arbeiterklassenstandpunkt“ zum Ausdruck. Und deshalb hatten hier die christlichen Arbeitervertreter nicht das Recht, ihre eigenen Wege zu gehen, sie müssten bei der Stange bleiben und so stimmen, wie es dem „extremen Klassenstandpunkte“ der Gebieter im blau-schwarzen Block passt, möchte dabei auch das Arbeiterinteresse in die Winde gehen.

Der Herr Generalsekretär fühlt wohl selber, wie schwach es mit dem Versuch bestellt ist, das parlamentarische Verhalten der christlichen Arbeitervertreter zu rechtfertigen; er lenkt denn auch sehr bald von der Hauptfrage ab und lädt wissen, daß es überhaupt für die christliche Arbeiterbewegung nicht darauf ankomme, großen Einfluß in den Parlamenten zu gewinnen, viel wichtiger und bedeutsamer sei, daß ein „sozialer Umbentungsprozeß“ herbeigeführt werde und das werde um so mehr gelingen, je mehr die christliche Arbeiterbewegung Massenbewegung werde. „Einstweilen — so heißt es — konzentriert die christlichen Gewerkschaften einmal ihre Kraft auf die Besserung der Arbeitsbedingungen. In dem Maße, wie gestaltung der Arbeitsbedingungen. In dem Maße, wie einer Politik der Radikalstiche. Aus diesem Grunde soll sich auch das Verhalten der Polen im Abgeordnetenhaus in letzter Zeit verändert haben, und die sonstigen Polen-debatoren auf ein Minimum eingeschränkt worden sein. Auch das Verhalten der Polen bei der Erhöhung der Kronabgabe spreche für eine Annahme guter Beziehungen mit den Deutschen.“

Das kommt auf das Eingeständnis hinaus, daß die christlichen Gewerkschaften mit der politischen Tätigkeit ihrer sogenannten Arbeitervertreter in den Sumpf geraten sind, daß sie bei dieser Art, die Interessen der Arbeiter zu wahren, den Rest des Kredits, den sie bei einem Teil der gläubigen Arbeiter noch haben, vollends einzubüßen werden. Darum warnt der Herr Generalsekretär vor der „Überschätzung der parlamentarischen Tätigkeit“ und mahnt zur „Sammlung größerer Massen und zur Konzentration der Kräfte auf die gewerkschaftliche Arbeit.“ Wir sind gewiß, daß auch diese Selbstbeschränkung die christlichen Gewerkschaften nicht auf die Höhe bringen wird, die sie so sehnsüchtig erstreben. Die Arbeiterbewegung verlangt heute ganze Männer, die, ob sie nun mehr der politischen oder mehr der gewerkschaftlichen Tätigkeit obliegen, doch das große Gesamtziel, die restlose Befreiung der Arbeiterklasse aus der wirtschaftlichen und geistigen Not, nicht im Auge verlieren. Solche Männer gedenken nicht im christlichen Lager, und daher wird die Entwicklung über dieses Gebilde der Ohnmacht, das sich christlich-nationalen Arbeitersbewegung nennt, hinweggehen.

## Deutsches Reich.

### Flucht aus den Reihen der Konservativen.

In einem Artikel des Berliner Tageblatt war die Deutsche Mittelstandsvereinigung den Konservativen zugerechnet worden. Dagegen erhebt nun der Vorstand dieser Vereinigung, Landtagsabgeordneter Nahardt, ganz entschieden Protest. In dem Schreiben heißt es:

„Es ist eine bei den linksstehenden Politikern häufig anzutreffende Ansicht, unsre Vereinigung als ein Bestandteil der konservativen Partei anzusehen. Unsre Stellung zur Reichsfinanzreform, insbesondere zur Erbschaftsteuer, und zum Haushalt sollte unseres Erachtens doch endlich gezeigt haben, daß unsre Vereinigung weder ein Bestandteil der konservativen Partei ist, noch in dem Fahrwasser irgendeiner andern Partei segelt.“

Viel hat die Mittelstandsvereinigung politisch allerdings nicht zu bedeuten, dieses scharfe Abreisen von den Konservativen, die sich bisher stets als die vorurtheiligen Unwölfe des Mittelstands aufgespielt haben, verdient aber immerhin als symptomatisch vermehrt zu werden.

Praktisch wird die Gesellschaft natürlich alle reaktionären Teufelseltern der Konservativen unterstehen wie bisher, es graut ihnen aber davor, angefischt der bevorstehenden Reichstagswahlen mit den Konservativen in einen Topf geworfen zu werden. Aber: mitgefangen, mitgehängt!

### Eine neue Interessenverbands?

Eine Organisation des Handels befürwortet der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands, indem er folgende Mitteilung verbreitet:

Die Frage der Vertretung der Interessen des reinen Handels ist in ein altes Stadium getreten. Die Angehörigen der reinen Handelsbranchen müssen immer mehr die Wahrnehmung machen, daß ihre Existenzgrundlagen nicht in allen Fällen mit denjenigen von Industrie und Gewerbe zusammenfallen. Die Art der Entwicklung der Verbindungsorganisationen, ferner der Verkehr der Produktion mit diesen und zuletzt die wie Pilze aus der Erde schiedenden sogenannten wilden und versteckten Händler bringen es mit sich, daß der berufsmäßige, also tragende Handel ganz energisch an die Sicherung seiner Interessen denken muß. Auch die öffentlichen Handelsvertretungen werden sich wieder mehr als bisher den spezifischen Interessen des reinen Handels zuwenden müssen. Eine laufende Auflösung über den Wert des reinen Handels, der nach wie vor der beste Güterregulator und der natürliche Garantientor für Aufrechterhaltung gleichmäßigen Betriebes und regelmäßiger Arbeitsgelegenheit ist, erscheint dringend notwendig. Auch der Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands schreitet zur Bildung eines Ausschusses für Schuh und Wahrung der Interessen des reinen Handels. Es handelt sich nicht um eine Neugründung, vielmehr sollen die bereits bestehenden Verbände des reinen Handels aller Branchen vereinigt werden, die dann gemeinsam beraten und von Fall zu Fall Maßnahmen gegen gemeinsame Feinde und Nebenländer zu treffen haben.“

Danach scheint dem Hansabund die Vertretung aller kapitalistischen Interessen nicht vollständig gelungen zu sein. Falls die neue Organisation zustande kommt, wird sie sicher das jetzt schon lockere Einvernehmen der verschiedenen Schichten im Hansabund noch mehr stören.

### Eine Schwankung in der Polenpolitik?

Eine Berliner Korrespondenz teilt in einer Zeitschrift aus Posen mit, daß ein gänzlicher Umschwung in der preußischen Polenpolitik bevorstehe. Die bisherige Kriegspolitik gegenüber den Polen soll jetzt in eine Friedenspolitik umgewandelt werden. Veranlassung hierzu habe die Neubesetzung des Bischofsstuhls in Posen gegeben, der seit etwa 3½ Jahren unbesezt ist, weil man sich bisher über die Personenfrage nicht einigen konnte. Neuerdings hätten nur geheime Verhandlungen mit Rom stattgefunden, die dann auch zu einer Verständigung führten. Die Neubesetzung wird zeitlich mit der Einweihung des Posener Kaiserreiches zusammenfallen. Wie es in der Zeitschrift weiter heißt, soll der Papst darauf hingewiesen haben, daß es nunmehr tatsächlich an der Zeit wäre, den Posten zu besetzen, denn die Lösung der Nationalitätenfrage wurde nicht leichter und die Kirche hätte das größte Interesse daran, daß der Bischofsstuhl nicht länger verwaist bleibe. Der Papst hat zu erkennen gegeben, daß er bereit sei, die preußischen Wünsche in der Personenfrage zunächst zu berücksichtigen. — In Posener Domkreisen heißt es, daß die preußische Regierung erkannt habe, daß die Stellung eines deutschen Erzbischofs in Posen unanhaltbar sei, man habe sich deshalb auf einen Polen geeinigt, der seine deutschfreundliche und vermittelungsfreundliche Geistigkeit verhältnismäßig dokumentiert hat.

Auch der Reichskanzler neige zu der Ansicht, daß mit freundlicher Polenpolitik weiter zu kommen sei, als mit einer Politik der Radikalstiche. Aus diesem Grunde soll sich auch das Verhalten der Polen im Abgeordnetenhaus in letzter Zeit verändert haben, und die sonstigen Polen-debatoren auf ein Minimum eingeschränkt worden sein. Auch das Verhalten der Polen bei der Erhöhung der Kronabgabe spreche für eine Annahme guter Beziehungen mit den Deutschen.

Es ist nicht das erstmal, daß man es den Polen gegenüber mit dem Zuderbrot versucht. Schon unter Caprivi gab es eine ausgesprochen polenfreundliche Politik, und der Hof der Junker gegen Caprivi, den Mann ohne Ar und Halm, stammt nicht zum wenigsten aus dem Verger über seine polenfreundliche Haltung. Denn nichts füllt den preußischen Junkern, die die polnischen Landarbeiter ins Land ziehen, so sehr den Beutel, wie die antipolnische Politik der Halbstädtler. Wenn es also Herr Bahmann nicht völlig mit den Junkern verderben will, muß er schon bei der ergstupiden Polenpolitik Preußens bleiben.

### Das große Weh in der Marine.

Unter diesem Titel gibt der Vizeadmiral a. D. v. Ahlesfeld eine Flugschrift heraus, die unsre Marinakreise in einem wunderbaren Lichte zeigt.

Das „große Weh“ ist, daß jeder Seemann über kurz oder lang aus seinem Beruf ausscheiden muß. Die Tatsache stimmt und ist betrüblich genug für die — Steuerzahler. Aber auch für die Offiziere.

Der Vizeadmiral a. D. rät also den Kameraden, sich während der aktiven Dienstzeit nach einer Privatstellung umzuschauen. Das Hauptstreben geht charakteristischerweise nach Schmarotzerstellen. Es wird empfohlen, beizutreten in privaten Kreisen „Verbindungen“ anzuknüpfen, um, wie „die ganz Solanen“ aus der Marine direkt in die neue Stelle einzutreten. Als letzte Schmarotzerstellen werden Aufsichtsrats- und Direktorenstellungen angepriesen. Letztere Offizieren seien solche Stellen durch Konnektionen und Andnähung ihrer Beziehungen leicht erreichbar.

Dann kommen die Stellungen von „Firmenagenten“, die beim „feinsten Publikum“ Produkte anzubieten haben. Das sei nur nicht jedermann Sache, obgleich sie mit „gutem Verdienst und kostengünstig verbunden“ seien. Aber es muß ein bißchen dabei gearbeitet werden, und das ist — na — pro-selbstverständlichen.

Am unangenehmsten aber ist der Beruf des Marineschiffstellers. Schreibt er marinenfreundlich, so liest ihn niemand. Schreibt er aber unfreundlich, so finde er zwar viel Beifall, zerfällt aber naturnäher mit seinen fröhlichen Kameraden. Zudem sei „der Markt über schwemmt“. Das einzige richtige für den verabscheuteten Seemann sei, „ein Mittag zu laufen und zu vermalen“. Dem älteren Seemann, der während der letzten Jahre seiner aktiven Dienstzeit genügend Gelegenheit habe, Kapital zu sammeln, könne es nicht schwer fallen, diesen Pfosten zu verwirklichen.

Der schlaue Vizeadmiral hat selbst den letzten Rat nicht befolgt. Er scherte sich während seiner Dienstzeit einen seitigen Direktorenposten, den Direktorposten der Weserwerft zu Bremen.

Ein reizendes Bild des „ersten Standes“ der Nation! Ihr Schnen ist das Schmarotzen am Butternays des Großkapitalismus.

Berlin, 5. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht in seiner gestrigen Ausgabe eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, wonach die aus den russischen Höfen des Schwarzen und des Weissen Meeres nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen im Hinblick auf die Gefahr der Choleraeinschleppung bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind.

Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Die preußische Regierung versagte dem Deutschen Bund für weltliche Schule und Moralunterricht die Bestätigung des ihm zugeschlagenen Bellingerschen Legats von 30 000 M., nach einer Blättermeldung, ohne Angabe von Gründen.

Hätte es sich um irgendeine staatlich anerkannte Religionsgesellschaft gehandelt, so wäre die Genehmigung schwerlich ausgeschieden.

Der Oberpräsident von Schlesien. Nachdem nunmehr der ehemalige Finanzminister v. Rheinbaben sein neues Amt als Oberpräsident der Rheinprovinz übernommen hat, ist die Bezeichnung des Oberpräsidentenpostens der Provinz Schlesien zu erledigen. Am Stelle des Herrn v. Dahlwitz tritt der bisherige Unterstaatssekretär Dr. v. Günther.

Verstärkter Mischnasch. Die Volkspartei des Zillertentums, Hohenzollern, eine Frucht der Dotteniotenwahlperiode, hat sich an die fortschrittliche Volkspartei angeschlossen. Diese „Volkspartei“ umfaßt gleich liebvolle Nationalliberalen, Freisinnige und Demokraten. Ihr Aufschluß an die „fortschrittliche Volkspartei“ zeigt, daß bei der „geeinigten“ Partei des Linkoliberalismus die „Einigung“ eine größere Rolle spielt als der „Linkoliberalismus“.

Die Justiz im Gebiete der Waldburg-Wohlenburg-Könige ist wieder einmal von der Berufungskammer in Schweidnitz erheblich fortgerichtet worden. Die Justiz in Waldburg hatte einen Arbeiter, der aus Zorn über das Besprühen der Straßensträucher mit dem Feuerwehrschlauch eine absäßige Bemerkung getan hatte, zu 14 Tagen Gefängnis (1) verurteilt! Sie hatte ferner einen andern Arbeiter zu der unerhörten Strafe von 3 Monaten Gefängnis verdonnert, weil dieser einem städtischen Arbeiter, Knoblauch, der ihm den Wasserschlauch ins Gesicht hielt, eins mit dem Spazierstock versetzte hatte. (In dieser schwarzen Gegend geben sich Arbeiter leider immer noch zu Polizeidiensten her!) Vor Gericht beschwore R. nur diesen einen Schlag erhalten zu haben, während ein besonders eisiger Staatsrätter, der Polizist Simon, unter seinem Eide ausfragte, gesehen zu haben, daß R. sechs bis siebenmal geschlagen sei! Selbst als dieser Polizist darauf aufmerksam gemacht wurde, daß doch ein ziemliches Getümmler geherrscht und er über 30 Meter entfernt gestanden habe, blies der Polizist dabei, ganz genau gesehen zu haben, daß R. sechs bis siebenmal geschlagen worden sei, während R. genau weiß, daß er nur einen leichten Schlag, der ihm „weiter nichts geschehen“ habe, erhalten hatte. Trotzdem erwähnte das Waldburg-Wohlenburg-Schöffengericht auf drei Monate Gefängnis! Die Strafammer in Schweidnitz legte die erste Strafe auf 42 Mark Geldstrafe, die zweite auf 6 Wochen Gefängnis herab — immerhin noch genug, um zu wissen, wie fern diese Richter dem wirklichen Leben stehen.

Arbeiter auf der Brüsseler Weltausstellung. Die badische Regierung hat die Fabrikinspektion ermächtigt, eine Anzahl tüchtiger und fähiger Arbeiter zum Besuch der Brüsseler Weltausstellung zu veranlassen. Entsprechende Mittel werden ihnen durch das badische Ministerium des Innern zur Verfügung gestellt. Die Reise soll unter der Leitung der Fabrikinspektion vor sich gehen; diese hat alle nötigen Vorbereitungen zu treffen.

A. Die badische Kammerfraktion hat am Montag eine Interpellation eingebracht, worin die Regierung aufgefordert wird, für die infolge der Wirkung der Tabaksteuer brotlos werdenden Tabakarbeiter Unterstützung aus badischen Staatsmitteln zu gewähren, falls es im Bundesrat nicht gelingen sollte, weitere Unterstützungen auch über den 1. Dezember hinaus zu gewähren. Dieser Schritt ist notwendig

geworden, weil in letzter Zeit viele Fabrikanten die Arbeit einzeln liehen, andre eine Unterbrechung auf lange Dauer in Aussicht gestellt haben.

**Mittele politische Nachrichten.** Die Mütter melden, daß der Sultan dem Gesetz über die striktigen Kirchen Mazedoniens die Funktion entzogen habe. — Die parlamentarische Lage in Österreich hat sich derart verschlechtert, daß man allgemein erwartet, daß die Regierung bereits morgen, spätestens übermorgen, das Parlament schließen wird.

## Dänemark.

### Das neue Ministerium.

Kopenhagen, 4. Juli. Der König genehmigte heute abend die von Claus Bernstorff vorgelegte Ministerliste. Danach wurde der Holstingsabgeordnete Bernstorff zum Ministerpräsidenten, Verteidigungsminister und interministeriellen Kultusminister ernannt, Graf Ahlefeld-Laurvig zum Minister des Außenhandels, der Holstingsabgeordnete Anders Nielson zum Landwirtschaftsminister, der Holstingsabgeordnete Thomas Larsen zum Minister der öffentlichen Arbeiten, ferner der Direktor der Hypothekenbank des Königreiches Dänemark Sonderup zum Minister des Innern, der Advokat beim höchsten Gericht Villow zum Justizminister, Großkaufmann Mads zum Minister für Handel und Schiffahrt. Das Kultusministerium wird erst in den nächsten Tagen endgültig besetzt.

## Großbritannien.

### Die Unionisten und das liberale Budget.

London, 4. Juli. Unterhaus. In der Beratung über das Budget sprach Austen Chamberlain die Pläne Lloyd Georges betreffend die Möglichkeit der Einführung der Arbeitslosen- und Altersversicherung und erklärte, es sei unvorstellbar, Hoffnungen zu hegen, die sich auf die Flottenpolitik einer andern Macht gründeten. Die Bauräte, welche in dem ursprünglichen deutschen Bauplan vorgesehen sei, solle in bezug auf die großen Schiffe im Jahre 1912 um die Hälfte verringert werden, wenn die Lage unverändert bleiben würde. Aber glaube Lloyd George wohl, daß Deutschland, nachdem es einmal diesen Pfad betreten habe, zufrieden sein werde mit seinem Jahre alten Plan? jedenfalls holt es Lloyd George für richtig, staatsmännisch oder klug, den Leuten zu sagen, daß sie, wenn sie die soziale Reform wollten, daß sie die nationale Verteidigung aufgeben müssten.

## Cürkel.

### Beschärkte Boykottierung.

Konstantinopel, 5. Juli. Der türkische Boykott gegen griechische Eingänge verschärft sich. Seine Leiter glauben, die Regierung sei nicht befugt, gegen den Volkswillen auszutreten. Sie drohen, das türkische Ministerium wegzuziehen, wenn es kein Verständnis für den Volkswillen habe.

Saloniki, 5. Juli. Das türkische Boykottkomitee beantragte die Auflösung der Regierung, den Boykott gegen Griechenland einzustellen, mit der Erklärung, daß der Boykott so lange dauern wird, bis die Kretastrafe zugunsten der Türkei gelöst sein wird. — Die Ausweisungen von Griechen aus Saloniki und Umgegend dauern fort.

**Ein erster Konflikt zwischen Schelet Pascha und der Komiteepartei.**

Konstantinopel, 4. Juli. Zwischen Mahmud Schelet Pascha und der Komiteepartei ist ein erster Konflikt ausgebrochen, weil Mahmud Schelet sich das Hineinreden der Partei in seine Angelegenheiten verbietet. Bei dem Ansehen des Ministers ist ein Konflikt nicht zu unterschätzen.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Die Notwendigkeit einer staatlichen Regelung des Gemeindesteuerwesens.

Im Landtag 1901/02 unternahm die Regierung einen Versuch, das Gemeindesteuerwesen auf eine landesgesetzliche Grundlage zu stellen. Dieser Versuch scheiterte an der konservativen und nationalliberalen Interessenpolitik. Deshalb hat aber die Regierung ihren Plan der Gemeindesteuerreform nicht aufgegeben. Wenn nicht der nächste, so wird sich doch einer der nächsten Landtage mit dieser Materie zu beschäftigen haben. Bei ihrem ersten Entwurf ging die Regierung nur davon aus, die Grenzgebiete zwischen den staatlichen und kommunalen Steuerbezirken festzusezten. Den Gemeinden sollte die Erhebung von direkten Steuern, namentlich die Steuern auf das Einkommen, nur in beschränktem Maße zugestanden werden. Soweit aber die Gemeinden Einkommensteuer zu erheben berechtigt sein sollten, sollte ihnen auch voller Spielraum gelassen werden wie bisher. So war die ungerechte Kopfsteuer nicht verboten; auch war ihnen die Klasseneinteilung und die Proportion durchaus überlassen. Wie notwendig jedoch gerade in dieser Beziehung eine landesgesetzliche Regelung ist, beweist eine Statistik, die unser Zwickauer Parteblatt aufgemacht hat.

Veranlaßt ist diese Statistik durch die unsern Lesern bekannte frasse Ungerechtigkeit und Ungleichheit, mit der in Elsterberg die bestohlenen zugunsten der besitzenden Steuerzahler benachteiligt werden. Das Material, das die Statistik bietet, ist einfach empörend. Überall werden in den kleinen Städten die größten Einkommen begünstigt, die kleinen und kleinsten Einkommen aber unverantwortlich belastet. Die staatliche Steigerung bei den hohen Einkommensklassen wird durch die kommunalen Steuerregulatoren aufgehoben. In Preußen wird von Einkommen unter 900 M. keine Staatssteuer erhoben. In Sachsen dagegen muß schon der arme Teufel, der 400 M. zum Leben hat, dem Staate zahlen. Stellt man jedoch dem Staatssteuersystem das System oder vielmehr die Systemlosigkeit der kommunalen Abgabengestaltung entgegen, dann kann auch der sächsische Staat mit seiner Steuerpolitik fast das Prädikat „fortschrittlich“ beanspruchen.

Unser Zwickauer Parteblatt hat die Steuerregulatoren der Städte Reichenbach, Mylau, Neukirch, Fallenstein, Treuen und Elsfeld einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. Sieht man diese Regulatoren näher an, dann fällt sofort die unterste Stufe auf. Mit Ausnahme von Reichenbach haben alle Städte die staatliche Steueruntergrenze noch überschritten und sie auf 300 M., in Mylau sogar auf 240 M., festgesetzt. Wer in Mylau wöchentlich 4,60 M. Einkommen hat — wovon auch noch die Beiträge für die soziale Versicherung abgehen! — muß 1,80 M. in den Gemeindefonds steuern. Indes noch schlimmer sieht es in Elsfeld aus. Hier gibt es überhaupt keine Einkommensuntergrenze. Jeder Bettler muß 2,75 M. Gemeindeabgaben entrichten. Wer 100 M. „Einkommen“ hat, muß davon fast 3 Proz. in die Gemeidekasse abführen. Wer dagegen über 12 000 M. Einkommen hat, und

hat es 100 000 M., braucht noch nicht 1% Prozent Steuer zu bezahlen. Eine nette Gerechtigkeit!

In den meisten großen Städten wird ein gleichmäßiger Prozentsatz der Staatssteuer, je nach dem Vermögen, als Gemeindesteuer erhoben. Dadurch wird der Grundfond der Staatssteuer, die größeren Einkommen höher zu besteuern, auch für die Gemeindesteuer durchgeführt. In den kleinen Städten dagegen wird vielfach der Reichtum zum Nachteil der Besitzlosen in ungerechter Weise begünstigt. In den in unserer Betrachtung zum Vergleich herangezogenen Städten stellt sich das Verhältnis der Gemeindeeinkommensteuer zu der Staatssteuer in den einzelnen Klassen wie folgt:

Einkommensklasse	Reichenbach	Mylau	Fallenstein	Treuen	Elsfeld
400	248	268	351	400	500
500	182	109	423	300	450
600	172	103	293	225	493
700	183	105	259	250	450
800	105	145	141	171	314
900	145	135	140	152	270
1 100	102	127	182	151	277
1 250	152	120	182	188	252
1 400	154	117	127	184	250
1 600	149	121	151	122	281
1 900	148	119	118	108	208
2 200	141	122	112	100	100
2 500	142	121	118	95	180
7 800	120	132	121	135	100
15 000	170	187	126	110	130
20 000	177	144	190	106	112
38 000	172	148	135	101	120
44 000	160	141	124	96	114

Man sieht auf den ersten Blick, daß in allen Städten die Armensteuer im Verhältnis zur Staatssteuer weit schärfer zur Einkommensteuer herangezogen sind als die mittleren und höheren Einkommen. In Elsfeld muß ein Armer 100 Prozent der Staatssteuer an Kommunalesteuer entrichten, ein Reicher bezahlt knapp 100 Prozent. In Treuen müssen die untersten Einkommen 500 Prozent der Staatssteuer zu den Gemeindelasten beitragen, die Einkommen von 30 000 und 40 000 M. brauchen nur wenig über 100 Prozent der Staatssteuer an Gemeindesteuern zu entrichten. Um geringsten ist die Spannung zwischen dem Zuschlag auf die niederen und höheren Einkommen in Reichenbach, wo die kleinen Einkommen „nur“ 250 Prozent zu entrichten brauchen, die großen dagegen 100 Prozent bezahlen müssen. In Reichenbach, Mylau, Neukirch sind die mittleren Einkommen am besten dran. Während z. B. in Fallenstein das Prozentverhältnis in fast regelmäßiger Folge von 400 auf 96 Prozent fällt, müssen in Mylau bei einem Einkommen von 400 M. 263 Prozent, bei einem solchen von 1900 M. 113 Prozent und bei einem Einkommen von 40 000 M. 140 Prozent der Staatssteuer an Gemeindeeinkommensteuer entrichtet werden. Der Mittelstand ist also hier etwas begünstigt. Die kleinen Einkommen aber sind überall am schwersten betroffen. Das sind Zustände, die nach einer landesgesetzlichen Abhilfe gerade zu schreien und bei einer landesgesetzlichen Regelung des Gemeindesteuerwesens unbedingt berücksichtigt werden müssen.

### Aus dem Jahresbericht der Handelskammer Plauen.

Über den Arbeitsmarkt wird in dem Berichte der Handelskammer Plauen für 1900 ausgeführt, daß die Lage nicht als ungünstig bezeichnet werden konnte. Die Einkommensverhältnisse der Arbeiter haben keine Ver schlechterung erfahren, ob durch die Verkürzung der Arbeitszeit veranlaßten Lohnabschlägen häufig (1) Steigerungen der Lohnsätze gegenübertstanden. Beim Eintritt in das Jahr 1910 haben viele Firmen den Arbeitern ein Entschädigung für die Beschränkung der Arbeitszeit auf zehn Stunden eine Lohnherabholung anteil werden lassen. Dahingestellt bleibt nun es aber, ob sich das Einkommen der Arbeiter relativ tatsächlich verbesserte, da einerseits ein großer Teil ihrer Einkünfte für die unmittelbaren Bedürfnisse der Wohnung, Kleidung und Nahrung, insbesondere auch wegen der stetig steigenden Lebensmittelpreise, ausgegeben werden mußte und da andererseits die Kaufkraft des Gehalts an sich gesunken ist. Die Wirkung dieser leichten nicht zu bewegenden Tatsachen dürfte in der Forderung höherer Löhne noch weiter zur Geltung kommen.

Auf sozialpolitischem Gebiete registriert der Bericht die auf Reichsgesetz beruhende Verkürzung der Arbeitszeit für Arbeitnehmerinnen von elf auf zehn Stunden und das Verbot der Mitglieder von Heimarbeit an Fabrikarbeiterinnen. Dann heißt es weiter:

„Es ist sicher bei der von der Reichsregierung vorgelegten Novelle zur Gewerbeordnung vom Reichstag der Versuch ge-

macht worden, auch in die Preisvereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Handwerkern einzutreten, wogen sie die Einführung von Tarifämtern einzugreifen, wogen sie die Kammer nachdrücklich verwehrt hat; denn bei aller grundsätzlichen Zustimmung der Kammer für eine gesunde Sozialpolitik muß doch stets im Auge behalten werden, daß man der Industrie damit Opfer anstellt, die ihr der Weltkampf auf dem Weltmarkt bei den bisher von andern Nationen in dieser Beziehung geliebten Absatzmärkten schwer machen.“ Mit der „grundlegenden Zustimmung zu einer gefundenen Sozialpolitik“ steht die ablehnende Haltung gegen die geplanten Tarifämter allerdings in direktem Widerspruch.

### Eine Brandausfall.

Der Geschäftsbereich der Landesbrandversicherungsanstalt auf das Jahr 1900, der kürzlich erschienen ist, enthält auch einen statistischen Anhang über die Entstehungsursachen der Brände, deren Verteilung über die einzelnen Landesteile und die dafür zu gewährnden Entschädigungen. Daran ist zu erkennen, daß von den 2080 Bränden im Jahre 1900 verursacht wurden: 41 Brände durch erwiesene und 240 durch mutmaßliche vorjährige Brandstiftung, 608 durch erwiesene und 519 durch mutmaßliche unvorsichtige Umgang mit Feuer, Streichholz usw., 121 durch erwiesene und 128 durch mutmaßlich mangelhafte Feuerungsanlagen und Schornsteine, 254 erwiesene und 230 mutmaßlich durch sonstigen Gebrauch von Feuerungsanlagen, 6 durch Polotmotiv bzw. Polotmobilfeuerung, 38 durch elektrische Beleuchtungs- oder Kraftanlagen, 108 durch Gewerbe- und Fabrikbetrieb, 37 durch zufällige und 173 durch falsche Blitzeinschläge, 7 durch erwiesene und 47 durch mutmaßliche Selbstentzündung, 20 durch unabwendbare Ausfälle, 102 durch unangestellte Ursachen und 191 durch Explosionsfälle einschließlich Lampen- und Ossenexplosionen. Auf die Städte des Landes laufen 1882 Brände, für die 1 455 643 Mark Entschädigungen zu gewähren waren, während auf das Land entfielen 1105 Brände und 2 957 408 Mark Entschädigungen. Obwohl also die Zahl der Brände auf dem Lande niedriger waren als in den Städten, betrug doch andererseits die Brandentzündungsumme auf dem platten Lande fast einmal soviel wie die der Städte. Sieht man die Zahl der Brände in den Großstädten, nämlich 195 in Chemnitz, 500 in Dresden und 500 in Leipzig ab, so entfallen auf die sämtlichen übrigen sächsischen Städte nur 609 Brände, also die reichliche Hälfte der Zahl der Brände auf den

Dörfern. Daraus geht unter andern hervor, daß die Ursache der geringeren Brandausfallziffern in den Städten in erster Linie den besseren Feuerlöschseinrichtungen in diesen Wohn- und Industriezentren zugeschrieben ist. Zu diesen Vorsichtsmaßnahmen leistet die Brandversicherungsanstalt hohe Beihilfen.

**Vorbiente Beförderung.** Amtsgerichtsrat Dr. Schmidt in Oelsnitz i. B. wurde zum Landgerichtsrat ernannt und wird in dieser Eigenschaft vom 1. Oktober d. J. an an das Landgericht Plauen versetzt. Dr. Schmidt hatte sich bekanntlich dadurch besonders hervorgetan, daß er als Vorsitzender in einer Gerichtsverhandlung Zeugen unter ihrem Eid nach ihrer Stimmeabgabe bei politischen Wahlen befragte, sich also einer Verleumdung des Wahlgeschäfts schuldig gemacht. Dieser Vorwurf wurde im Landtage einer herben, aber gerechten Kritik unterzogen. Daß er gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei rücksichtslos vorging, wurde im Landtage noch besonders festgestellt.

**Dresden.** Eine schändliche Verordnung hat die Polizeidirektion erlassen, die unter den Gastwirten beträchtliche Erregung hervorgerufen hat. Sie hat nämlich angeordnet, daß in allen Konzerthäusern und Kabaretts das Auftreten von Gesangsartisten, Gefangenenspielen usw. zu untersetzen ist. Von diesem seltsamen Gefangenenspiel, das wohl einzige dastehen dürfte, sind nur die Kabarett-Königliches Belvedere, Tivoli, Hofbräu und Milchner Hof aufgenommen worden. Der Grund für dieses Gefangenenspiel soll darin liegen, daß die Polizei auf Grund einer eindrucksvollen Beobachtungen zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Darbietungen der Artisten, Gesangskünstler und Humoristen kein höheres Kunstinteresse im Sinne des § 28a der Gewerbeordnung bieten, vielmehr in der Regel an Minderwertigkeiten nichts zu wünschen übrig läßt. Von dem Gefangenenspiel sind etwa 80 bis 40 Konzerthäuser und mehr als 100 Gefangenekünstler betroffen. Warum das, was jahrelang erlaubt war, jetzt plötzlich verboten wird, ist nicht recht verständlich.

**Oelsnitz i. B.** Der Stadtverordnete Eniglein, den seine bürgerlichen Kollegen verdächtigten, unsern Genossen Rößner als Stadtrat mitgewählt zu haben, hat deshalb sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Wieder eine geträumte Leberwurst!

**Freiberg.** Kürzlich wurden der Expedient W. Blümel und der Chefredakteur Fr. Freynezel der Freiberger Neuesten Nachrichten wegen eines Briefes, durch den der Tatbestand des § 28a des Strafgesetzbuches gegeben sein sollte, zu Gefangenstrafen verurteilt. Der König hat die Freiheitsstrafen in Geldstrafen umgewandelt. § 253 stellt die durch Gewalt oder Drohung begangene Erpressung unter Strafe. Die Begnadigung hat die Expressen vor dem Gefangen gewahrt.

**Hohenstein-Ernstthal.** Der von hier stammende Schriftsteller Karl Matz in Dresden-Nadeben war gegen den verantwortlichen Nebabt und Vesper des Hohenstein-Ernstthaler Anziger, Emil Horn, Strafantrag gestellt. Matz fühlte sich in zwei Beichten, die die Zeitung in der bekannten Leibnizschen Angelegenheit gebracht hatte, beleidigt. Horn nahm die Beleidigungen mit Geduldern zurück und verpflichtete sich in ähnlichen Fällen erst vorher bei dem Richter nach dem wahren Sachverhalt zu erkundigen (1). Auch übernahm er sämtliche gerichtliche und dem Privatkläger Matz verstreute Kosten. Matz, der durch Rechtsanwalt Hanbold vertreten wurde, nahm darauf seine Klage zurück.

**kleine Nachrichten aus dem Lande.** Bei einem über den Lausitzer Bergen niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in den Aussichtsturm auf dem Bieleboh bei Dauenhain und zündete. Der Turm war sogleich in eine Feuerzäuse gehüllt und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. — Auf dem Güterbahnhof in Pörrna blieb der Langierer Maximilian Scharfe, als er zwei Wagen losgeluppelt hatte, an dem Heck einer Weiche hängen und wurde überfahren. Dem Unglücksen wurden beide Beine zerstört. — Ein schwerer Verleugnungsfall in den Städten kam in einer Feuerzäuse in einem kleinen Haus in der Nähe des Bahnhofs zu stande. Ein Kind, das in einem kleinen Raum schlief, wurde in die Flammen gezogen. — In Chemnitz starb ein 55jähriger Baurbeiter von einem Neubau drei Stock hoch herunter. Der Bauschläger wurde in bewußtlosem Zustand ein Radfahrer aus Langenau-Löbtau eingeleitet, der auf dem Heimweg vergriffen, durch Dazwischenpringen eines Hundes vom Rad geflüchtet war und sich eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte. — In Chemnitz starb ein 55jähriger Baurbeiter von einem Neubau drei Stock hoch herunter. Der Bauschläger wurde in bewußtlosem Zustand ein Radfahrer aus Langenau-Löbtau eingeleitet, der auf dem Heimweg vergriffen, durch Dazwischenpringen eines Hundes vom Rad geflüchtet war und sich eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte. — In Chemnitz starb ein 55jähriger Baurbeiter von einem Neubau drei Stock hoch herunter. Der Bauschläger wurde in bewußtlosem Zustand ein Radfahrer aus Langenau-Löbtau eingeleitet, der auf dem Heimweg vergriffen, durch Dazwischenpringen eines Hundes vom Rad geflüchtet war und sich eine schwere Kopfverletzung zugezogen hatte.

**Hus den Nachbargebieten.** Die Justiz richtet ohne Ansehen der Person und des Standes. Am 25. April 1900 sahen in Jena der Hauptmann a. D. Bernhard Mertins und der Leutnant a. D. jehige Student der Landwirtschaft Paul Schilling vor der Höre am Markt und vertrigten vom Vormittag bis in den späten Nachmittag hinzu eine beträchtliche Quantität Alkohol. An einem Nebentisch saßen Corpsstudenten, die Hauptmann Mertins „anbetete“, wie ein studentischer Ausdruck lautet; auch rief

Mit einer Strafe von einer Woche Gefängnis, wegen Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe. Gegen Mertins wurde die Verhandlung abgelehnt, da dessen Anwalt den Schutz des § 51 des Strafgesetzes reklamierte. Nach diesem Paragraphen ist ein Angeklagter straffrei, wenn bei Begehung der Straftat dessen freie Willensmeinung ausgeschlossen ist, d. h. also, Mertins sollte geisteskrank sein. Das ging nun aber wieder dem Anwalt zu weit. Er darf doch seinen Klienten, einen Hauptmann, nicht für geisteskrank erklären lassen! Er wollte nur ein Gutachten über den Geisteszustand Mertins herbeigeführt wissen, verfasste auch zugleich einen Brief des Sanitätsrats Dr. H. in Tschirn (Danz), in dem gesagt wird, dass Mertins derart nervenzerrüttet sei, dass er beim fraglichen Vorfall sich wohl kaum der Tragweite seiner handlungswelche bewusst gewesen sein könnte. Der Anwalt beantragte die Ladung des Sanitätsrats zum nächsten Termin. In der zweiten Verhandlung vor dem Schöffengericht, am 18. April, war der Sachverständige nun nicht etwa anwesend, sondern es lag nur ein Gutachten vor, in dem der Geisteszustand des Hauptmanns Mertins als in hohem Maße defekt geschildert wird. Er sei für seine Handlungen am fraglichen Sonnertage nicht verantwortlich zu machen, da bei ihm, unter dem Einfluss des Alkohols stehend, die freie Willensmeinung ausgeschlossen gewesen sei. Der Herr Hauptmann musste also auf Grund des § 51 freigesprochen werden.

Doch auch mit dem Leutnant und Student Schilling, der wegen Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe und wegen Hansfriedensbruchs nur zu der Mindeststrafe von einer Woche Gefängnis verurteilt worden war, hatte die Justiz ein Einsehen. Schilling hatte Berufung beim Landgericht in Weimar eingelegt. Dieser Tage fand die Verhandlung statt. Die Geldstrafe von 10 Mark wegen Beleidigung blieb bestehen. Dagegen wurde die wegen Hansfriedensbruchs erwannte Gefängnisstrafe aufgehoben und der Angeklagte kostenslos freigesprochen! Gemeinsamer Hansfriedensbruch könne nicht vorliegen, weil Hauptmann Mertins, der als Mittäter in Bechtung komme, mittlerweise als unzurechnungsfähig erklärt worden sei, da sich herausgestellt habe, dass er ein chronischer Alkoholiker sei, der schon in verschiedenen Sanatorien erfolglos Heilung gesucht habe. So wurde erachtet, dass auch Leutnant Schilling nicht ins Gefängnis zu wandern brauche. Der Anwalt hatte wegen einsachen Hansfriedensbruchs 40 Mark Geldstrafe beantragt.

Der ganze Skandal, wie er von den beiden Offizieren verübt worden ist, wird also mit ganzen, sage und schreibe zehn Mark Geldstrafe geahndet.

Die Wege unserer Justiz sind doch oft wunderbar!

**Einer empfehlenswerter Lehrmeister.** Schlossermeister Friedrich Kübler in Halle a. S. hat, wie das Volksblatt berichtet, das „Rechtfertigungsrecht“ gegen einen Lehrling in ganz grober Weise übertritten. Der Vater des misshandelten Lehrlings sah sich deshalb genötigt, das Lehrverhältnis vor seinem Ablauf zu lösen. Nunmehr weigerte sich aber der Meister, das im voraus bezahlte Lehrgeld zurückzuzahlen und behielt auch das Bett des Lehrlings ein. Nach dem Lehrvertrag ist er zur Rückgabe des gezahlten Lehrgeldes verpflichtet, wenn durch seine Schuld das Lehrverhältnis aufgelöst wurde. Zu der Verhandlung vor dem Gewerbege richt über die gegen K. erhobene Anklage kam zur Sprache, dass in der Werkstätte des Lehrers fast täglich Ohrenzeichen von dem Meister erhalten habe. Einmal habe der Lehrling einen Tritt ins Gesäß erhalten, ein anderes Mal sei sogar mit einem Stiel Eisen auf den Jungen losgeschlagen worden, und zwar berart, dass das Eisen krumm geworden sei! Ein ärztliches Zeugnis bestätigte die Spuren der rohen Misshandlung. Das Gericht erachtete es als festgestellt, dass der Meister das ihm zustehende Rechtfertigungsrecht weit überschritten habe und verurteilte ihn zur Zahlung der geforderten 30 Mark und zur Herausgabe des Bettes.

Angesichts dieses Tatbestandes ist es eigentlich zu bedauern, dass gegen den Meister kein Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt worden ist.

**Merseburg.** Vor einigen Tagen wurde gemeldet, dass sich hier eine preußische Elster-Saale-Kanal-Gesellschaft zur Wahrung der Interessen des Kreises Merseburg gebildet habe. Es wurde auch zum Zeichnen der Anteile von 500 M. aufgeschordert. Als Schlüssel für diese Zeichnungen ist der 15. Juli festgesetzt worden. In den Zeitungen rät nun Graf Hohenthai-Dölkau, eine abwartende Stellung einzunehmen, da jetzt noch gar nicht abzusehen sei, welche Vorläufe die Regierung machen und was der Reichstag beschließen werden. Graf Hohenthai, der wahrscheinlich nicht um die

Gründung gefragt worden ist, scheint zu überschauen, dass die Gesellschaft dasselbe will, was er im Herrenhause ausgeführt hat, nämlich dass die Interessen der Merseburger Arbeiter durch den geplanten Kanalbau nicht beeinträchtigt werden.

**Halle a. S.** Die Kostenärzte der Saalekreisorts-krankenkasse haben in einer Versammlung am Sonntag gleichfalls den Beschluss gefasst, ihr Verhältnis zu der Krankenkasse zu kündigen.

**Eisenach.** Der Handarbeiter Heinrich Adlung aus Wölfsis, der den Verführer seiner Frau, den Maurer Robert Kaisner, durch drei Revolverschüsse und 14 Messerstiche tötete, wurde vom Schwurgericht unter Annahme milbernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

**Wittenberg.** Zwischen hier und Bützow wurde der Postenführer Arndt aus Bützow vor den Augen seiner Streckenarbeiter von einem Luxuszug törgeschossen. Er hatte während des Vorbeifahrens eines Güterzuges Schienen gemessen und bei dem Geopolter des Güterzuges das Herannahen des Luxuszuges nicht gehört. Der Verunglückte war 40 Jahre alt und hinterlässt eine Frau und zwei Kinder.

**Weida.** Die vier hiesigen Aerzte haben den Vertrag mit der Gemeindekrankenkasse gekündigt. Sie verlangen eine Vergütung von 5.50 Mark pro Kopf. Der Rechts- und Finanzausschuss des Gemeinderats empfiehlt aber nur die Bewilligung von 3.50 Mark pro Kopf. Dieser Autrag wurde vom Gemeinderat angenommen. Man sieht auch die Umwandlung der Gemeindekrankenversicherung in eine Ortskrankenkasse unter den feindsamen Umständen sehr empfehlenswert.

**Neisse.** Der etatmäßige Postsekretär Gabel hat bei seiner Verzehrung in den Ruhestand nach 41jähriger Dienstzeit die Annahme des ihm angebotenen Kronenordens 1. Klasse abgelehnt. Ein weißer Rabe!

## Gerichtsstaat.

### Landgericht.

**Ein lieber Nessie.** Ein in Dresden wohnender Herr M. erhielt eines Tages einen Brief aus Leipzig, worin ihm mitgeteilt wurde, dass sein „Herr Nessie“ tot und gebrochen zu Bett liege und dass er einen Selbstmordversuch gemacht habe. Er spreche immer mit großer Liebe von seinem Onkel in Dresden. Der Briefschreiber bemerkte dann noch, dass er glaube, die ganze Misere des Herrn Nessie röhre von Nachsorgern her. Er (der Briefschreiber) habe bereits circa 20 M. für den Herrn Nessie ausgelegt, und er hoffe, der Herr Onkel werde dem Herrn Nessie noch einmal wieder auf die Beine helfen. Dieser Brief trug die Unterschrift eines Arbeiters in Leipzig-Volkmarßdorf. Es stellte sich aber heraus, dass der Arbeiter von diesem Briefe gar nichts wusste. Der liebe Nessie, der bereits mehrfache Strafen wegen allerhand Schwundeleien absolviert hat, hat den Mühr- und Brandbrief nämlich durch seine Geliebte schreiben lassen. Er, der auf der Anklagebank liegende 20 Jahre alte Photographe Ernst Bruno Brumme, gab das auch zu, aber er behauptete, er habe den Brief vor der Absehung dem Arbeiter K. gezeigt, und dieser sei damit einverstanden gewesen. Der Arbeiter K. jedoch, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte sehr überzeugend, dass er am liebsten den Angeklagten gründlich verhauen möchte, da dieser ihn nicht nur belogen und betrogen, sondern auch bestohlen hat. Von dem Briefe wisse er nichts. Es würde ihm auch nie eingefallen sein, den Angeklagten in solchen Dingen zu unterstehen, schon deshalb nicht, weil dieser ihm ein Fahrrad gestohlen hat, weshalb er zurzeit eine Gefängnisstrafe verbüßt. Der Zeuge beäuvertigte nur, dass der Angeklagte ihm nicht zwischen die Finger gekommen ist. Nun sah sich der Angeklagte doch veranlasst, um gut Wetter zu bitten und eine milde Strafe zu beantragen. Er wurde wegen verluden Betrugs und schwerer Urkundenfälschung zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ehrenrechte wurden ihm für drei Jahre aberkannt.

### Schwurgericht.

Unter der Anklage des Mannes stand der im Jahre 1880 geborene Maschinenarbeiter Friedrich August Ernst Lang aus Schönau. Er war am 24. April abends in ein Restaurant in der Hainstraße gegangen, wo sich die Arbeiterin Ida K. zu ihm gesellte. Beide gingen dann noch in ein Café. Als dann gingen sie durch die Rosentalgasse und traten in ein Geschäftssalon, wo Lang der K. das Handtäschchen entnahm, in dem sich Schlüssel und ein Portemonnaie mit 5.50 M. Inhalt befanden. Die K. schrie nun um Hilfe, während Lang das Taschentuch von sich warf und ins Rosental floh. Nach seiner

Festnahme hat Lang zugegeben, der K. die Tasche mit Gewalt entrissen zu haben. Er habe sich für die von ihm für das Mädchen bezahlte Reise schadlos halten wollen, da die K. sich spröde gezeigt hatte. Vor dem Schwurgericht erklärte Lang jedoch, er habe das Mädchen nicht berauben wollen. Er habe ja selber Geld besessen. Er sei nur aufgebracht über das Mädchen gewesen, weil sie ihm nicht zu Willen war, er habe es an der Tasche festhalten wollen. Nunmehr wurde die K. vernommen, aber während ihrer Vernehmung wurde die Festlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

**Sittlichkeitssverbrecher.** Der im Jahre 1890 geborene Arbeiter Karl Friedrich Krause, der sich in bestialischer Weise an einem sebenjährigen Wurzener Arbeiterkind vergriessn hatte, wurde vom Schwurgericht nach einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenhaft verurteilt. K. hat bereits viele Vorstrafen wegen Diebstahl, Betrug, Unterschlagung usw. erlitten. Er hat im ganzen schon ungefähr drei Jahre Gefängnis und 4½ Jahre Zuchthaus hinter sich.

## Hus der Partei.

### Eingelaufene Schriften.

**Alkoholstrafe und Arbeiterkasse.** Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. Os. Preis 20 Pf.

Gegen den Militarismus richtet sich ein neues, soeben in Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. Os., erschienenes Heft der Sozialdemokratischen Flugschriften. Die Broschüre kostet 10 Pf.

**Arbeiter-Jugend.** Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 14 heben wir hervor: Aus der Praxis des geschlechter Arbeiterschutzes für junge Arbeiter. Von G. Koch. — Die Freunde. Von Hermann Thürow. — Aus der Geschichte der Sozialdemokratie. III. Von Wilhelm Schröder. — Ein steinzeitliches Dorf auf deutschem Boden. (Mit Illustrationen.) Von Hannah Dorsch. — Die Fortbildungsschule gegen die freie Jugendbewegung. — v. Breitenbach als Vörner der Jugend. Von L. Radof. — Aus der deutschen und ausländischen Jugendbewegung usw.

**Verlage:** Ferien. Gedicht von Hammersdorff. — Der kleine Flüchtling. Erzählung von A. Scharrelmann. — Der Große frisht den kleinen. Von G. Eckstein. — Natur-Urfunde. II. Von E. Sonnemann. (Illustrirt.) — Rätselliche Löwenjagd mit der Kamera. — Rosenküll. Gedicht von Friederike Eisner. — Über die Kunst des Schreibs. Von Rich. Weinmann. — Wölker für die Jugend. — Rös und Reiter. Erzählung von Edgar Hahnwald.

### Auskunft in Rechtsfragen.

Bei allen Anfragen an die Redaktion ist die Abonnementabquittung vom letzten Quartal mit einzuladen. Anfragen, denen die Quittung nicht beigelegt ist, werden nicht beantwortet.

A. D. Ihre Frage lässt sich ohne nähere Kenntnis der Verhältnisse nicht beantworten. Kommen Sie doch einmal in unsre Sprechstunde.

H. K. Kleinzschöcher. Kommen Sie in unsre Sprechstunde und bringen Sie Ihren Vertrag mit.

### Briefkasten der Redaktion.

Hans 1888. C 1 = Blutarmut; die übrigen Zeichen beziehen sich nicht auf körperliche Fehler.

## Stärkungskuren



werden am erfolgreichsten ausgeführt von Rekonvaleszenten, Erwachsenen u. Kindern mit

### Roburogen.

Hervorragendste von Brasilien Autoritäten erprobte proportionierte Nerven- und Kraftnahrung der Gegenwart. Als geschmackloses Pulver 1.50 M. und 5 M. und wohlschmeckendes Tomisches Fleisch-Wein 3.50 M. in Apotheken und Drogherien.

**Engel-, Hof-, Hirsch-, Mohren- und Salomonis-Apotheke in Leipzig oder Hammerwerk Dresden.**

**Schuhwaren** kaufen man reell und billig bei Strümpfe w. saub. u. btl. angefert. L. Thüringen, VI., Gund. Str. 22. \* Elisabeth Müller, LI., Werder. Str. 29.

**Bericht über den Schlachtviehmarkt** auf dem städtischen Viehhof zu Leipzig am 4. Juli 1910.

a) Auftrieb:  
638 Rinder und zw. 284 Ochsen, 38 Kalben, 224 Kühe, 130 Bullen;  
301 Kälber;  
502 Stück Schafvieh;  
1925 Schweine;  
3361 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Viertelpunkt	Bezeichnung	Amtl. Genosse	Gebr. Gebr.
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerts bis zu 8 Jahren 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 3. mäßig genährt junge, gut genährt ältere 4. gering genährt leben Alters	— 87 — 81 — 71 — 00	
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwerts 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 4. mäßig genährt Kühe und Kalben	— 84 — 80 — 70 — 50	
Bullen	1. vollfleischige höchste Schlachtwerts 2. mäßiggenährt jüngere u. gut genährt ältere	— 77 — 72	
Kälber	1. feinste Mast. (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber 3. geringe Saugkälber 4. ältere gering genährt (Fresser)	— 67 — 55 — 38 — 36	
Schafe	1. Mastlämmer und jüngere Masthammeln 2. ältere Masthammeln	— 44 — 41	
Schweine	1. vollfleischige der seineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 2. fleischige 3. gering entwickelte 4. Sänen und Eber	— 65 — 62 — 59 — 53	

c) Verkauf:  
548 Rinder und zw. 194 Ochsen, 81 Kalben, 192 Kühe, 131 Bullen . . . . . langsam  
300 Kälber . . . . . mittelmäßig  
484 Schafe . . . . . mittelmäßig  
1920 Schweine . . . . . mittelmäßig

## Ein Wink für Kranke.

Deutschland besitzt im Lambsheimer Stahlbrunnen einen Heilshof ersten Ranges, der verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. (Ges. Medizinrat Prof. Dr. Liebreich).

Das Wasser ist großartig in seinen Wirkungen. Es ist in den beigegebenen Broschüre bezüglich der Wirkungen nicht zu viel gesagt, eher zu wenig. Ich habe es angewandt gegen Verbauungsbeschwerden, Müdigkeit in den Füßen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität, Angstgefühl, Blutandrang nach dem Kopfe usw. Mit all dem räumt Ihr Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem schweren Nervenleiden Hilfe brachte.“ — „Das Lambsheimer Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in den beigebenen Broschüre bezüglich der Wirkungen nicht zu viel gesagt, eher zu wenig. Ich habe es angewandt gegen Verbauungsbeschwerden, Müdigkeit in den Füßen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität, Angstgefühl, Blutandrang nach dem Kopfe usw. Mit all dem räumt Ihr Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem schweren Nervenleiden Hilfe brachte.“ — „Mit Freunden teile ich Ihnen mit, dass ich eine Kur gebraucht und die erfahrene Hilfe gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin ganz dankbar, dass es mir so gut geht.“ — „Der Stahlbrunnen hat bei meiner Frau verblüffend gewirkt.“ — „Es ist für alte Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist einfach tödlich und steht wohl einzig in seiner Art heilwirkend auf der ganzen Welt da.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die treiflichen Eigenschaften dieser Heilquelle, Trinkturen im Hause warm empfohlen. Keine Verunsicherung. Aussführliche Mitteilungen über Kurfolge, Anwendungsbereit und Bezug des Brunnen-Losenslos durch: Lambsheimer Stahlbrunnen in Düsseldorf W. 49.

## Verein für Mutter- und Kinderschutz zu Leipzig

Auskunftsstelle: Grimmelsscher Steinweg 6, II. Sprechstunden: Montag, Mittwoch u. Freitag von 10—12 Uhr, gibt schuhbedürftigen unehelichen Müttern und ehelichen Nat. Auskunft und gegebenen Falles Unterstützung, besonders in den Wochen vor und nach der Entbindung.

**Schnell trocknend, [ ] nicht nachlebend!**  
**Fußboden-Oelfarbe** streichfertig, 1 Pfund 40 Pf.  
**Fußboden-Lackfarbe** 1 Pfund 60, 80 und 100 Pf.  
bei Gustav Hoffmann Anger, Zweinaudorfer Str. 6.

**Sozialistische Neudrucke**

Garantien der Harmonie und Freiheit von Wilhelm Weitling. Broschiert Mk. 2.50, gebunden Mk. 3.—

Gesammelte Schriften v. Wilhelm Wolff Nebst einer Biographie Wolffs von Friedrich Engels: Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.—

**Der deutsche Bauernkrieg** von Friedrich Engels. Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.—

Diese 3 Werke sind historische Dokumente von hoher literarischen Wert und bilden wertvolle Stücke jeder Arbeiterbibliothek. :: ::

Zu beziehen durch alle Filialen und Filialgeschäfte der Leipziger Volksbuchhandlung in Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21 und durch die Austräger der Volkszeitung.

## Bade- und Schwimm-Anstalten.

**Königin Carola-Bad** Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, Schwimmbassin. Jeden Dienstag

**Abzahlungsgeschäfte**

Liebau, Turnerstr. 27, I.

**Aluminium u. Emaillo**

Max Richter &amp; Co., Pl. Zschoch. Str. 11, Eisenbahnstr. 10. Mönchstr. 50. Installat. f. Gas, Wasser u. Elektr.

**Apfelweine****Obstweinschänke**

Bayersche Str. 18, Nähe Bahnhof, Eig. Kelterei Joh. Lochstämpfer. Ausschank in Gläsern 10 Pf.

**Bäckereien, Konditoreien**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87. P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Cigarrenhandlungen**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Färberereien, Wäschereien**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Gefr. Feinwaren**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Großhersteller, Warenhaus**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Haus- und Küchengeräte**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Konditoreien**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Lederhandlungen**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Möbelmagazine**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Reparatur- u. Aufbauten**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Schuhgeschäfte**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Seifenfabrik**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Spediteuren, Paketagenturen**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Stoffdruckereien**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Textilien, Bekleidung**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Uhrmacher, Uhrenreparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Verpackungen, Papierwaren**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

**Werkstätten, Reparatur**

P. Brilz, Gauitzsch, Oetzschstr. 11. E. Hilbert, Menseburgerstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

Franz Bauer, Täubchenweg 66. Blich, Danz, Lübeck, Odormannstr. 11. O. Döhrer, Grätzsch, Hauptstr. 41. Eßeling, Otto, Görlitz, Hall. Str. 141. K. Ehrhardt, Gauitzsch, Cobrg. Str. 56.

**Werkstätten, Reparatur**

J. Schäfer, en gr., ein det., Kirchstr. 95. Paul Berger, Eisenbahnstr. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

M. Thierbach, Karl-Heine-Str. 113. Malz a. München, 1/4 Pfd. 20 Pl.

**Werkstätten, Reparatur**

Wagner, Otto, Neu-Sell. Wurz. Str. 50.

**Werkstätten, Reparatur**

E. Albrecht, Lübeck, Henriettenstr. 11. Alfred Boyer, Co., Bornaisch. Str. 87.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. Juli.

Sechzigstalender. 5. Juli 1808: George Sand geboren. 1817: Der Naturforscher Karl Vogt in Gleichen geboren († 1890). 1830: Algier von Frankreich "erobert". 1844: Togo (Westafrika) wird unter deutschen "Schutz" gestellt. 1887: Der Sprachforscher August Potz in Halle gestorben († 1892). Der Historiker Karl Gottfried Pfannschmidt in Berlin geboren († 1819). 1893: Manassant gestorben. 1907: Der Philosophiehistoriker Bruno Kölner in Heidelberg gestorben († 1824). 1909: Der norwegische Dichter Jonas Lie in Oslo geboren († 1888).

Sonnenaufgang: 5.46, Sonnenuntergang: 8.22.  
Mondaufgang: 1.52 vorm., Monduntergang: 7.34 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 6. Juli:  
Wohlige Winde, veränderliche Bewölkung, etwas wärmer, zunächst zeitweise Regen, später aufhellernd.

## Politische Schachermache.

Großen Segen hat der Wahlverein der Festbesoldeten in Leipzig mit seiner Tätigkeit bis jetzt nicht geschaffen. Bei seiner Gründung vor etlichen Jahren wurde als Zweck des Vereins angegeben, die Interessen der Festbesoldeten wahrzunehmen. Man hatte sich die Sache so gedacht, daß der Verein bei den Wahlen mit den verschiedenen bürgerlichen Parteien verhandeln und derjenigen davon die Stimmen seiner Mitglieder zuführen soll, die dem Verein die meisten Versprechungen macht, und dieses politische Schachergeschäft nennt man: Wahrung der Standesinteressen. Bei mehreren Wahlen hat man nach diesem Programmmpunkt gehandelt und hat damit nur erreicht, daß in den Mitgliederkreisen die größte Konfusion entstand. In der Hauptstrophe besteht der Verein aus Liberalen aller Schattierungen, es gehören ihm aber auch Antisemiten und Konservative an. Kommt es nun zu einer Versprechung, welche Partei man Wahlhilfe leisten, für welche man den Zutreiber machen will, so geraten die verehrlichen Drahtzieher aneinander, und da gibt's immer einen greulichen Spektakel. Bei der Landtagswahl im vorigen Jahre kamen ganz erbauliche Dinge an den Tag. In beweglichen Tönen klagte der Herr Justizrat Schnauß, daß ihm die Wünsche der Festbesoldeten gar nicht unterbreitet worden seien, er sie also gar nicht habe ablehnen können, wie ihm nachgesagt worden sei. Die liberalen Drahtzieher wollten eben alle Stimmen der Festbesoldeten den nationalliberalen Kandidaten zuschanzen, deshalb wurden den Antisemiten die Wünsche gar nicht erst unterbreitet. Wer also solchen politischen Stimmenschächer treibt, der hat allerdings Ursache, seine Geschäfte unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu besorgen. So verführt der Verein von jetzt an auch. Zu gestern abend hatte er eine Versammlung ins Rosentalscasino einberufen, die sich mit der Landtagsersatzwahl im 5. städtischen Wahlkreise, mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und mit dem Kommunalwahlprogramm beschäftigen sollte. Es ist ja nun selbstverständlich Aufgabe der Presse, wenn sich ein Verein in solcher Weise mit politisch-öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, wie die Wahlen es sind, davon Notiz zu nehmen. Anders denken darüber die Herren Leiter des Vereins. Sie erklärten unserm Berichterstatter, daß er der Versammlung nicht beiwohnen dürfe, da vertrauliche Dinge verhandelt würden, auch die Berichterstatter der bürgerlichen Blätter dürften der Versammlung nicht beiwohnen. Der Presse sollte ein Bericht über die Versammlung von der Vereinsleitung zugehen. Wir haben keinen solchen bekommen, und ob der Bericht in der bürgerlichen Presse von der Vereinsleitung oder von den Berichterstattern der bürgerlichen Blätter selbst ist, wissen wir nicht, es ist auch ganz gleich, denn der Bericht ist ganz inhaltslos. Die Herren erdrückten sich sogar, von unserem Berichterstatter, falls er in der erlauchten Versammlung bleiben würde, die Vorlegung des Berichts zur Censur zu verlangen. Man sieht, wes Geistes Kinder die Herren sind. Ernst sind sie auf keinen Fall zu nehmen, sonst müßte man sie zu anständigem Verhalten der Presse gegenüber erziehen. Wer also so hinter verschloßenen Türen seine politischen Geschäfte besorgt, hat allerdings Ursache, über etwaige Berichte in Furcht zu leben. Ganz liegen sich in dem inhaltslosen Berichte, den die bürgerliche Presse offenbar froh war, abdrücken zu dürfen, die Kuhhandelsleute nicht unterdrücken. Bei der Landtagsersatzwahl wollen die Herren für den Kandidaten Jöpfl stimmen, dafür rechnen sie dann, daß ihnen bei der Stadtverordnetenwahl ein paar Sige überlassen werden. Die Hauptfuhshändler sind namentlich die Männer der Fortschrittlichen Volkspartei, die einen kaum bezähmhbaren Mandatshunger haben und die nun überall auf den Stimmensang ausgehen. Auch in der gestrigen Versammlung haben sie sich als die einzige wahren Jaköbe empfohlen. Uebrigens soll, wie man uns mitteilte, ein Wahlkompromiß zwischen den Nationalliberalen und den Fortschrittlichen Volksparteiern für die nächsten Stadtverordnetenwahlen abgeschlossen worden sein.

## Von der Handelskammer.

In der gestern abgehaltenen öffentlichen Sitzung der Handelskammer Leipzig wurden wieder einmal 24 Personen mit Diplomen bedacht, weil sie 25 und mehr Jahre in einem Geschäft ausgehalten haben. Die Handelskammer gibt durch dieerteilung der Diplome an die Arbeiter zu erkennen, daß sie höchst verwundert darüber ist, wenn ein Arbeiter es über sich gewinnt, so lange Zeit einem einzigen Unternehmer zu dienen. Wie wäre es, wenn die Vertretung der Arbeiter, das Gewerkschaftsamt, in gleicher Weise auch die Unternehmer aufzuladen?

Hierzu wurden die Wahlen für den Vorstand, für die Ausfallungsstelle für Wertpapiere und für die Kommission zur Feststellung der Ordnungsstrafen für verbotene Börsentermingeschäfte vorgenommen. Die Börsenordnung erfuhr in ihrem § 22 eine Änderung.

Von allgemeinem Interesse war die Behandlung der Frage der Elbogeninstutute. Die Reichspost sieht vielfach die Beförderung von Briefen durch Messengerverbund als einen Vertrag gegen das Postgesetz an und veranlaßt demzufolge die Verbrauch der Institute. Die Leipziger Elbogeninstutute haben

sich nun in einer Deckschrift an die Handelskammer gewandt und gebeten, die Kammer möchte bei der Reichspostverwaltung die Einstellung der Verfolgung der Elbogeninstutute erwirken, oder aber dahin streben, daß der § 2a des Postgesetzes eine andre Fassung erhalten. Kommerzienrat Rauhardt spricht u. a. aus: Viele kleinen Beratungen sei der Ausschuß zu der Überzeugung gelangt, daß der erste Wunsch wohl nicht zu erfüllen sei, daß es dagegen nicht nur im Interesse der bestehenden Elbogeninstutute, sondern auch im Interesse des allgemeinen Verkehrs durchaus wünschenswert sei, wenn das Postgesetz eine Änderung erhalten, die es ermöglicht, daß die Elbogeninstutute Briefe befördern können, ohne gegen das Gesetz zu verstossen. Die heutigen Elbogeninstutute hätten aus denselben Gründen nicht unter das Gesetz zu fallen, aus denen man bei der Entstehung des Gesetzes die Dienstinstutute ausnahm, da ja die neuen Instutute infolge ihres Tariffs ebensowenig in der Lage sind, der Reichspost Konkurrenz zu bereiten. Die Handelskammer müsse sich der Elbogen nicht allein deswegen annehmen, weil andernfalls eine Reihe gewerblicher Unternehmer schwer geschädigt würde, sondern auch deshalb, weil diese Instutute in einem bestehenden Verkehrsbedürfnis abgeschlossen haben, und weil die Allgemeinheit und insbesondere die Handels- und Gewerbetreibenden ein Interesse an den: Bestehen dieser Instutute haben, die im Verkehrsleben eine ganze Menge von Funktionen erfüllen, die die Reichspost bisher nicht übernommen hat und voraussichtlich auch nicht übernehmen wird.

In der lebhaften Debatte wurde darauf hingewiesen, daß die Elbogeninstutute einem Mangel der Reichspost abhelfen. Von einer Konkurrenz gegen die Post sei deshalb gar keine Rede. Die Post legt die Bestimmung des Gesetzes so ehrig aus, daß wohl schon jedermann gegen das Gesetz verstossen habe. Es wurde schließlich beschlossen, beim Ministerium des Innern die Ergänzung des § 2a anzuregen: „Im Ursprungsort ist die Beförderung von geschlossenen Briefen durch Voten, die im Dienst einer Privatbeförderungsaustausch stehen, erlaubt, wenn es sich um die Überbringung einzelner Briefe eines Auftraggebers, nicht um Verteilung von Massenauslieferungen handelt, und die Briefe nicht eingesammelt, sondern den Voten unmittelbar zur Beförderung übergeben werden.“

Weiter wurde über den Geschäftsbetrieb der Versteigerer beraten. Um den „schästen“ Kleinhandel zu schützen, sprach man sich dafür aus, daß die Vorrichtungen über die Einschränkungen der Versteigerungen bestehen bleiben sollen, damit das Publikum, die Händler und Straßenhändler den Versteigerungen möglichst fern gehalten werden. — Ein vom Amtsgericht Oschatz eingefordertes Gutachten über die Aenderung des Formular-Kaufvertrags wurde festgestellt.

Eine Flucht in die Öffentlichkeit. Die heutige Morgennummer des Leipziger Tageblatts bringt folgende Notiz:

Aus der Leipziger Ortskrankenfasse. Im Vorstand der Leipziger Ortskrankenfasse, in dem bisher die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nur selten geführt worden ist, ist eine grundsätzliche Differenz entstanden bei Beratung der neuen Statuten. Die Arbeitgeber haben die Mitarbeit an der Ausarbeitung der neuen Statuten abgeschaut mit Rücksicht auf die neue in Vorbereitung befindliche Reichsversicherungsbordnung, die doch eine Neuordnung der Statuten notwendig machen dürfte.

Nach den von uns eingezogenen Erklarungen ist an dieser in das Leipziger Tageblatt lancierten „Alarm“-Nachricht das eine richtig, daß die im Kassenvorstandeinschenden Arbeitgeber an der Beratung der bevorstehenden, übrigens in der Generalversammlung der Ortskrankenfasse bereits vor zwei Jahren angekündigten notwendigen Statutänderung nicht mitgewirkt haben. Sie verstehen, als in die Statuteratung eingetreten wurde, demonstrativ das Losal. Das war ihr gutes Recht, denn § 38 des Krankenversicherungsgesetzes gibt den Arbeitgebern zwar einen Anspruch auf eine Vertretung im Vorstande und der Generalversammlung der Kasse, verpflichtet sie aber nicht, sich auch an den Geschäften des Kassenvorstands zu beteiligen.

Durch die Entfernung der Arbeitgebervertreter konnte freilich die ordnungsgemäße Erledigung der Vorstandsaufgaben auch in diesem Falle nicht aufgehoben werden. Der ganze „Eclat“ ist nur zu erklären aus der aussichtsreichen Abneigung, der Generalversammlung eine unumgängliche Beitragserhöhung gemeinsam mit den Arbeitervertretern mitzuschlagen zu müssen. Diese Beitragserhöhung ist hauptsächlich notwendig geworden infolge der Erhöhung der Verpflegung in den Krankenhäusern, der Beamtengehälter und der Arzthonorare. Bezüglich der letzteren kann gesagt werden, daß für den neu abzuschließenden allgemeinen Arztvertrag eine Verständigung zwischen den ärztlichen Bezirksvereinen und dem Kassenvorstand bereits erzielt worden ist. Nach allem ist nun mit einer außergewöhnlichen Mehrbelastung der Ortskrankenfasse um rund 350 000 Mk. pro Jahr zu rechnen. Weiter hatte der Kassenvorstand infolge des auch für die Kranken erheblich verteuerten Lebensunterhalts eine Erhöhung der Kranenkunterstützung in Erwägung zu ziehen, und er ist dazu gelangt, der am 12. August d. J. stattfindenden Generalversammlung eine Erhöhung der bisherigen Unterstützungsätze um 10 Prozent ihrer jetzigen Höhe vorzuschlagen. Das alles aber setzt eine Erhöhung der Beiträge um ein Siebentel ihrer jetzigen Höhe voraus. Das bedeutet für die Arbeitgeber pro Jahr und Kopf des beschäftigten Arbeiters eine durchschnittliche Mehrleistung von ganzen 150 Pfennigen. Nach § 31 des Krankenversicherungsgesetzes entscheidet über diese Beitragserhöhung die einfache Mehrheit der Generalversammlung.

Uebrigens erfahren wir noch, daß nicht nur sämtliche Generalversammlungsvertreter, also auch die der Arbeitgeber, innerhalb dreier Tage im Besitz des neuen Statutentwurfs und einer ausführlichen Begründung der ganzen Aenderung sein werden, sondern daß auch der neue Entwurf sofort an die zuständigen Aufsichtsbehörden zur Vorprüfung eingereicht werden soll.

Die der Generalversammlung angehörenden Arbeitervertreter werden am 28. Juli zu einer Vorbesprechung über den neuen Statutentwurf zusammengetreten.

Bei dieser ganzen Sachlage ist es mit den Händen zu greifen, welchen Ursprung die „Alarm“-Notiz des Tageblatts hat und welchem Zwecke sie zu dienen bestimmt ist. Beim Geldbeutel hört eben die Gemütllichkeit auf.

Das allgemeine Wahlrecht zum Stadtparlament wird morgen in der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung Gegenstand der Beratung sein. Der Rat freilich hat keine Vorlage zur Einführung des allgemeinen Wahl-

rechts eingebracht, sondern die verkrüppelte Wahlkreiseinteilung, wodurch den bürgerlichen Parteien wenigstens in zwei Kreisen die Möglichkeit zur Mandatserwerbung in der dritten Klasse verschafft werden soll, das gibt jedoch Veranlassung, daß die Wohlfahrtsfrage behandelt wird. Außer diesem Beratungsgegenstand sind unter anderem noch folgende erwähnenswerte Angelegenheiten zur Beratung vorgesehen: Der Anschluß der Stadt Leipzig an die Geldvermittlungsstelle für den vorübergehenden Austausch verfügbarer Baarmittel zwischen den größeren Stadtverwaltungen in Kassel. Die Einstellung von Zusatzbeträgen für die Unleidstilgung und von Beträgen für Schulbauten in den Haushaltplan sowie Beschaffung der Schulbaupläne aus Stammvermögen. Die Schuldenübernahme der ehemaligen Gemeinde Stünz an den Eisenbahnhof. Gewährung von Beiträgen an 1. den Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine zur Bearbeitung des Werkes Entwicklung des deutschen Bürgerhauses sowie 2. den Landesverein Sächsischer Heimatschutz zur Gewinnung von Entwürfen für Miethäuser und Kleinwohnungen durch einen Wettbewerb.

Professor Curschmanns Nachfolger. Wie wir schon läufig berichtet haben, ist als Nachfolger des berühmten Artes und langjährigen Leiters des städtischen Krankenhauses, Professors Curschmann, der aus Leipzig gebürtige Wiener Professor Dr. Adolf Strümpell ausersehen. Nunmehr hat der Ausserordene seine Zusage gegeben und wird, wie er einem Interviewer mitgeteilt, in einigen Tagen nach Dresden fahren, um mit dem Ministerium zu verhandeln. Für seinen Wegang in Wien wird angegeben, erstens, daß er gern in seiner Vaterstadt den Lehrstuhl Curschmanns einnehme, daß die Leipziger Klinik bedeutend besser eingerichtet sei, als die Wiener, und daß die österreichische Unterrichtsverwaltung ihre Versprechen von der grundlegenden Aenderung der klinischen Verhältnisse nicht gehalten habe. In Wien soll sich Professor Strümpell großer Beliebtheit erfreuen.

Verbandsversammlung des Verbandes Deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte vom 15.-17. September in Nürnberg. Neben den üblichen geschäftlichen Angelegenheiten steht die Tagesordnung folgende allgemein interessanter Verhandlungsgegenstände vor: die Gesetzgebung seit dem letzten Verbandsstage, die gesetzliche Regelung der Akkordarbeit, die gelegliche Regelung der Tarifverträge, die Ausgestaltung der Rechtsmittelinstanz, die Ausdehnung der Gewerbegechte zu Arbeitsgerichten, die Rechtsverhältnisse der Werkpensionärs, das Recht der Taufnamen und Gratifikationen und das aktive und passive Wahlrecht bei den Gewerbe- und den Kaufmannsgerichten.

Eine Gemeindesteuer auf Elektrizität ist unzulässig. Die Einführung einer Elektrizitätssteuer ist den preußischen Gemeinden nicht gestattet. Diese wichtige Feststellung macht ein neuer Bescheid der zuständigen Minister. Es führt aus, daß die Zustimmung dazu aus rechtlichen Gründen nicht gegeben werden könne. Schon im Zollvereinungsvertrag von 1867 fasse die Elektrizität nicht unter die Gegenstände, die der indirekten Kommunalbesteuerung rechtmäßig freigegeben sind, außer wenn man sie etwa unter den Begriff „Brennmaterialien“ bringen wollte. Das Oberverwaltungsgericht hat in einem Erkenntnis einmal das Gas unter die Brennmaterialien gebracht. Aber auch wenn man dies für die Elektrizität versuchen wollte, so würde einer Steuer auf sie doch das Landesrecht entgegenstehen. Nach § 14 des Kommunalabgabengesetzes von 1893 dürfen Steuern auf Brennstoffe in preußischen Gemeinden nicht neu eingeführt werden.

Mißst der Arbeit. Am Elektrizitätswerk in Löhning wurde ein 10jähriger Arbeiter von einer Kiesloge gestreift und so am rechten Unterschenkel verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Selbstmordversuch. In der Mecklenburger Straße in Löhning starb ein 10jähriges Mädchen aus einem Fenster des 8. Obergeschosses in den Hof hinab. Das Mädchen wurde schwerverletzt aufgehoben und in das Krankenhaus übergeführt. Der Beweggrund zu diesem Selbstmordversuch ist nicht bekannt.

Eines Stuhlhüttensverbrechens an einem Kind machte sich ein 34 Jahre alter Schneider schuldig, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Der Mann ist wegen solcher Verfehlungen schon vorbestraft.

Leichenlebberer haben in der Promenade an der Brüderstraße und im Rosental mehrere Männer, die auf den Bänken eingeschlafen waren, die Portemonnaies gestohlen. So sind dabei den Spitzbüben Geldbeträge bis zu 32 Mark in die Hände gefallen.

Vermitteilt wird seit dem 20. Juni der in der Leubnzerstraße wohnhaft gewesene 22 Jahre alte Buchhandlungsgeselle George Perriam aus Sidney. Der Verchwundene hat in letzter Zeit Spuren großer Nervosität gezeigt. Er ist übermäßig groß, schwächtig, hat braunes Haar, kleinen blonden Schnurrbart, längliches Gesicht, blaue Augen und eine sogenannte Habichtsnase. Bekleidet ist er mit dunkelgrauem Jacktanzug, Filzhut und gelben Schnürschuhen.

Von der Straße. Ein Zusammenstoß erfolgte gestern nachmittag in der Plagwitzer Straße zwischen einem Biergeschirr und einem Motorwagen der Straßenbahn. Dabei wurde das Zuggerüst verletzt. Sonst ist kein Schaden weiter entstanden.

Am Fleischerplatz schaute gestern abend plötzlich das Pferd eines leichten Luxusgeschirrs vor einem Kraftwagen. Das Tier ging durch und prallte am Eingange der Pfaffendorfer Straße gegen den Anhängerwagen eines Straßenbahngesetzes, wobei es stirzte. Die im Wagen sitzenden beiden Herren wurden auf die Straße geschleudert und verletzt, zum Glück aber nicht schwer. In der Sanitätswache wurde ihnen Hilfe geleistet.

Eine Einmietebüdin, die sich als Wirtshafterin Hedwig Heine aus Niesa ausgab, begab eine Schlafstelle bei einer in der Brüderstraße wohnenden Familie. Nach einigen Tagen war die Person unter Mithilfe einer Summe von 118 Mark und einer goldenen Damenuhr heimlich wieder verschwunden. Beschrieben wird die Büdin: 28 bis 30 Jahre alt, mittelgroß, hager, mit dunkelblondem Haar.

Diebstähle. In einem Lokal der Südbvorstadt wurde einem Gäste eine Summe von 120 Mark in Papiergeleid aus der Tasche gestohlen. Ferner wurde in der Schletterstraße ein Motorrad Nr. 55 581 entwendet.

Zu der Windmühlenstraße wurde nichts ein Schaukosten aufgebrochen und einer Anzahl Sport- und Einschaltern bewahrt.

Zu der Nacht zum 23. Juni wurden in der Petersstraße aus einem Schaukosten 9 goldplattierte Herren-Stahlzähne, amerikanisches Fabrikat von der Firma Waltham, gestohlen. Auf das Herbeischießen der Uhren hat der Behördene eine Belohnung ausgesetzt, die 10 Prozent des Wertes der wiedergebrachten Uhren betragen soll.

Eingebrachtes wurde nichts in das Bureau eines Rechtsanwalts. Die Diebe brachten mehrere Behältnisse auf und erbeuteten etwa 31 Mark.

Weiter stiegen Diebe zur Nachtzeit in eine Wirtschaft der Brüderstraße ein. Gestohlen wurden Lebensmittel, Geld und Zigaretten.

## Hus der Umgebung.

**Tauscha.** Aus dem Gemeinderat. In der Stadtgemeinderatssitzung vom 1. Juli machte der Vorsitzende Mitteilung über einige Maßnahmen. — Von dem Privatmann Herrn Fr. Haase ist dem städtischen Krankenhaus ein Krankenfahrstuhl geschenkt worden. — Die Schankkonzession ist Kruschel (Stadt Eilenburg) und Krause (Parthenhölschken) erteilt worden. — Matsregister Jülich ist als stellvertretender Standesbeamter bestätigt und verpflichtet worden. — Für das hiesige Flughafen ist ein Ferienabonnement eingerichtet worden. — Sofern erfolgt die Nichtausprägung der Elektrizitätswerksrechnung für 1907 bis 1908 und der Stadtklassenzählung von 1908. — Die Überlandzentrale hatte ursprünglich die Legung des Leitungsfabrikats über Portitz, Heiterer Blick, Sommerfeld geplant. Neuerdings hat sie aber den Weg über Portitz, Tauscha (Gerichtsweg), Sommerfeld in Aussicht genommen. Der Stadtgemeinderat erklärte sich mit dieser Veränderung einverstanden, setzte aber eine Festlegung des Vertrags voraus. — Hierauf wurde eine nichtöffentliche Sitzung abgehalten; in der unter anderem die Gehälter der Matsbeamten geregelt wurden.

**Aleindöslig.** Sie wissen nicht, was sie tun. Welche Verwaltung noch in den Köpfen mancher hiesiger Arbeiter herrschen muss, hat sich wieder einmal am letzten Sonntag gezeigt, wo der sogenannte Militärgangverein sein 50-jähriges Stiftungsfest feierte. Diesem Verein gehören auch eine Anzahl gewerkschaftlich organisierte, von den Baulöwen ausgesperrte Arbeiter an. Am letzten Sonntag sah man sie in trauriger Gemeinschaft mit den Militärveterinern im Orte unverheilten. Welche traurige Rolle sie dabei spielten, scheint den Gewerkschaftsmitsiedlern gar nicht zum Bewusstsein gekommen zu sein. Wenn sie sich nur einzermassen über ihre Stellung und ihre Interessen klar wären, könnten sie nicht mit Korporationen und Vereinen paktieren, die erhalten und protegiert werden, um in der Haupstadt als Preßbot gegen die organisierte Arbeiterschaft gebraucht zu werden. Es wäre angebracht, wenn die in Frage kommenden Gewerkschaften ihre Mitglieder aufklären, daß sie sich durch eine derartige unnatürliche Gemeinschaft nicht nur blamieren, sondern damit auch ihre eigenen Interessen schädigen.

**Eilenburg.** Protest gegen die Reichsversicherungsgesetzgebung. In einer am Sonnabend im Tivoli abgehaltenen, von Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften besuchten Versammlung wurde nach einem Referat des Arbeitssekretärs Kleis aus Halle folgende Resolution gegen den Entwurf der Reichsversicherungsgesetzgebung angenommen: „Die am 2. Juli im Tivoli zu Eilenburg tagende, von 250 Personen besuchte Versammlung hat eingehendes Studium zum Entwurf der Reichsversicherungsgesetzgebung genommen. Sie kann in der geplanten Neuordnung der Arbeiterversicherung nicht nur keinen Fortschritt erkennen, sondern eine zum Teil ganz wesentliche Verschlechterung des bestehenden. Der Entwurf sieht die seit Jahren von Fachmännern, Sozialpolitikern und Versicherten und auch im Jahre 1908 im Reichstag geforderte Verschmelzung der drei Versicherungsangebote nicht vor. Die hierbei angegebenen Gründe wirken nicht überzeugend. Bei dem Stande der heutigen Versicherungswissenschaft und -technik sind die organisatorischen Schwierigkeiten, von denen die Begründung spricht, bei ernster Absicht zu lösen. Soweit es sich um die Zentralisation des Krankenkassenwesens handelt, bleibt der Entwurf weit hinter den berechtigten Erwartungen zurück. Statt der im Interesse der Versicherten notwendigen zentralisierten Orts- bzw. Bezirkskrankenklassen steht er wieder sechs

verschiedene Kassenarten vor, die für denselben Ort bzw. Kreis nebeneinander Existenzberechtigung haben sollen. Von diesen lassen drei (Orts-, Betriebs- und Innungskrankenklassen) wieder eine weitere Zersplitterung nach Betrieben oder Berufen zu. Unerhört ist es, daß den in den geplanten Landkrankenschäften versicherten Personen jegliche Rechte vorerhalten werden und die ihnen zugesetzten Beiträge hinter den allgemeinen Beiträgen der Kassen zurückbleiben sollen. Die Versammlung fordert, daß die landwirtschaftlichen, staatlichen, kommunalen und seemannschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, die Handgewerbebetreibenden und die im Wandergewerbe Beschäftigten den gewerkschaftlichen Arbeitern gleichgestellt werden. Den entschiedensten Protest erhebt die Versammlung auch gegen die auf dem Gebiete der inneren Versorgung des Krankenkassenwesens geplante völlige Vernichtung der Selbstverwaltung, obwohl diese erst den Krankenkassen wirklichen Inhalt und Wert gegeben hat. Ohne freie Selbstverwaltung erlischt für Versicherte und eine große Anzahl Beteiligter jedes Interesse am Ausbau der Versicherungsanstaltungen. Dieses Interesse ist um so mehr zu pflegen, als der Entwurf jede Erweiterung der Leistungen vermissen läßt. Die Erweiterung ist in der Richtung einer Erhöhung der Beiträge, der Einführung einer allgemeinen Mutterversicherung und der Erweiterung der Familienhilfe dringendes Erfordernis. Diese Mängel werden nicht dadurch ausgeglichen, daß der Kreis der versicherten Personen eine Ausdehnung erfahren hat. Die vom Entwurf auf dem Gebiet der Unfallversicherung vorgesehene Rendition, wonach Renten auf Zeit gewährt werden sollen und anstatt des Nettores die Rendition treten soll, ist eine so erhebliche Verschlechterung, daß ihr gegenüber die minimale Rendition des Kreises der Versicherten nicht in Betracht kommen kann. Die Verschlechterung wirkt um so empörender, als alle seit Jahren von den Versicherten geforderten Verbesserungen, namentlich ihre Verteilung an der Verwaltung völlig unbeachtet geblieben sind. Die Versammlung fordert, daß auf dem Gebiet der Unfallversicherung den heutigen Verhältnissen entsprechend weitere Lohnsteuern eingeführt werden, daß eine Erhöhung der Renten und eine Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersrente eintritt. Die Einführung weiterer Lohnklassen würde auch zugleich den Weg zeigen, auf dem die Versicherung der Privatangestellten durchzuführen ist. Eine Sonderversicherung der Privatangestellten lehnt die Versammlung unter allen Umständen ab. Die geplante freiwillige Zufahrerversicherung kann als wesentlicher Fortschritt nicht betrachtet werden, denn die Verhältnisse und Bedingungen, unter denen die Mehrzahl der Versicherten zu leben gezwungen ist, schließen die Benutzung der Zufahrerversicherung für sie aus. Die vom Entwurf vorgesehene Witwen- und Waisenversicherung entspricht nicht den berechtigten Erwartungen. Eine ihren Namen wirklich verdienende Winterslebenfürsorge muß eine, wenn auch nur bedeckende Lebenshaltung ermöglichen. In jedem Falle muß sie die Gewähr bieten, daß die Rentenbezüger nicht der öffentlichen Fürsorge anheimfallen. Unannehmbar erscheint der Entwurf die Beschränkung der Gewährung der Witwenrente an invalide Witwen. Zu den Kosten der Unternehmensversicherung sind auch die gleichen Kreise heranzuziehen, die von der als Folge der Einführung dieser Versicherung eintretenden Verminderung der Armenlasten entlastet werden. Die Versammlung ist weiter der Meinung, daß die Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber für alle Zweige der Versicherung in direkter und geheimer Wahl auf Grund des Verhältniswahlsystems zu wählen sind und allen Versicherten, ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit, das aktive und passive Wahlrecht zu gewähren ist. Die Versammlung ersucht den Reichstag, die Vorlage der Verbindeten Regierung im Sinne dieser Resolution so zu ändern, daß sie als Dokument wirklicher, wahrer Sozialpolitik gelten kann.“

— Übung der Pflichtfeuerwehr. Die Löschgruppe ist nach einer Verstärkung der Polizeiverwaltung für den Verkehr mit Kraftwagen gepflegt.

— **Diebstahl.** Aus einem Schuppen in der Torgauer Straße ist in der Nacht zum Sonntag ein Fahrrad, Stubenbrosches Fabrikat, das die Nummer 175 115 trägt, gestohlen worden.

**Marktanstalt.** Die Festbesoldeten, die sich hierzu an einem Verein zusammengefunden haben, hielten am 1. Juli ihre erste Mitgliederversammlung ab, in der der Lehrer Claus aus Leipzig in seinem Referat über die Lage der Festbesoldeten auch auf die durch die agrarische Steuergesetzgebung und Lebensmittelverteilung und die Ignorierung der Wünsche der Festbesoldeten durch die geschiedenen Körperschaften einging. Aus jedem Worte klang der Unmut darüber, daß man durch veraltete burokratische Maßnahmen, durch erhöhte Steuern, durch die Lasten für die kleinen Beamten immer mehr vergrößert, auf der andern Seite aber bei den Gehaltszulagen gewöhnlich nur für die hohen Beamten etwas übrig hat und die kleinen Unterbeamten mit Trinkgeldern abpeitschen. Es fiel aber keinem der Redner ein, aus diesen Angaben die Konsequenzen zu ziehen. Wohl entrißte sich Herr Claus über die politische Verantwortung der Festbesoldeten durch die Behörden und verlangte, daß der Beamte ein freier Mann sei und sich nicht auf die jeweilige Regierung oder gar auf eine politische Partei festlegen lasse. Das bedeutet aber herzlich wenig, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Rolle die Herren Festbesoldeten bisher im politischen Kampfe gespielt haben. Obwohl sie trotz aller wohlwollenden Versprechungen immer und immer wieder von den bürgerlichen Parteien an der Masse herumgeschleift worden sind, haben sie denselben Parteien, die durch ihre verderbliche Steuer- und Zollwirtschaftspolitik und durch ihre Unterdrückungswahrscheinlich gegen die unteren Volkschichten auch die Lage der Festbesoldeten mit verschlechtert haben, bei jeder Gelegenheit willig Geholgschaft geleistet. Die nationale Phrase und der Schlagtrug gegen den roten Umsturz haben bei ihnen noch immer einen starken Eindruck gefunden. Sie haben also recht wenig Ursache, sich so heftig über die Brüderung durch die bürgerlichen Parteien zu beschweren, wenn sie nicht gleichzeitig den Mut haben, der Interessenpolitik der herrschenden Eliten kraftvoll entgegenzutreten. Es wird eben nicht eher besser werden, als bis die Herren Festbesoldeten einsiehen, daß sie durch die Gefolgschaft, die sie den bürgerlichen Parteien leisten, ihre Fesseln nur fester anzulegen.

**Schleiden.** Er wollte ins Ausland. Der 18jährige Schulknabe Wilhelm B. von hier stahl am 28. April d. J. einem Maurer aus einem verschlossenen Kleiderschrank und einer verschlossenen Ladie 200 Mark. Mit dem Gelde wollte er ins Ausland fliehen, angeblich weil er sich wegen schlechter Behandlung durch die Stiefmutter von Hause fortsetzte. Er soll ein kleiner Tunichtgut sein und schon mancherlei auf dem Kerbholze haben. Zunächst kaufte er sich ein Fahrrad für 55 Mark, um auf ihm in die weite Welt zu fahren. Dann zog er aber die Fahrt auf der Eisenbahn vor. Sein Meister war die Schweiz, weil er einmal gehört hatte, von dort würden flüchtige Verbrecher nicht ausgeliefert. In Linz wurde er von einem Feldjäger festgenommen, bei diesem der noch sehr kleine Fleischende verächtlich vorlief. Bei seiner Festnahme versetzte B. nur noch über 77 Mark. Die Strafammer erkannte gegen den jugendlichen Ausreißer mit Rücksicht darauf, daß seine häuslichen Verhältnisse doch vielleicht nicht ganz ohne Schuld an seinem Fluchtplan seien, auf sechs Wochen Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft verdoppelt erklärt wurden.

— **Vegen schweren Diebstahl und Verbrechung** wurde der Sattler Otto Reichardt aus Schleiden von der Strafammer in Halle zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Reichardt war eines Abends in die Wohnung seines Schwagers, der mit im Hause seiner Eltern wohnt, eingestiegen und hatte sich von einer größeren Summe 30 Mark angezogen. Vorher hatte er in lustiger Gesellschaft seine Wertsachen verloren und wollte sich nun neue holen zum Weitertragen. Als sein Schwager hinzukam und ihn zur Seite stellte, verließ B. mit Rücksicht auf die drohenden Drohungen. Später bedrohte er seinen Schwager nochmals mit einem Beile, das er in der Faustschwung nachdrohte mit Totschlag. Vor der Strafammer entschuldigte sich B. mit Befremden; die Drohungen habe er in beiden Fällen nicht ernst gemeint. Das Gericht erkannte aber auf die oben angegebene Strafe.

## Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speisekarte I (Dobenhofplatz): Spinat mit Petersilie.  
Speisekarte II (Tiefengasse 1): Kartoffelsüdchen mit Schafskäse.  
Speisekarte III (Würlitzgasse): Rindfleisch mit Rindfett.  
Speisekarte IV (Aegidienstr.): Weißgemüse mit Petersilie.  
Speisekarte V (Werner Str. 55): Kartoffelsüdchen mit Schafskäse.  
Speisekarte VI (Neue Str.): Spinat mit Schafskäse.

# Kleiner Anzeiger.

## Vermietungen.

### Osten.

Reudn., Oswaldstr. 9, I., b. Schoppe, hübsch, freundl. Logis, Stube, R., Küche, pass. f. l. Kam., soz. zu verm.

Stätz, Eisenbahnlstr. 4, p. r., leer

Stub.m. Df.a. ölf. Pr.v. Frl. soz. d. v.

**Süden.**

Gautzsch, Noburger Str. 53, zweit

II. Wohn., 160 m. 220. K. soz. verm.

### Westen.

Lind., Hoerlicstr. 32, Tr. 8, II. I., II.

Wohnung soz. ob. später zu verm.

2 Wohnungen per 1. 10. zu verm.

Zu erfr. Markranstädt Str. 27.

Sobonau, Gundorfer Strasse 13 b,

großes Logis zum 1. 10. zu verm.

Markranstädt Str. 27, p., möbl.

Zimmer soz. oder später zu verm.

### Norden.

Gohlis, Elisabethstr. 32, IV., wegzugsh-

halber Wohnung an ord. Leute s.

1. 10. ob. f. l. z. verm. Preis 200.-

Gohlis, Gothaer Strasse 16, pt., fl.

Logis per 1. Oktober zu vermieten.

### Verkauf und Nächte.

Einer sagt dem andern!

Wenn Sie gutt. bill. Monatsgard.

f. Herr. u. Dom. kaufen woll., dann

geben Sie zu Kummer, Rundalter Stein-

weg 10, I. Ein Bericht überzeugt.\*

**Nur Friedrichstr. 20.**

Arbeitskleidung, gtr. u. neue,

zu ünf. bill. Preß. Posten Dam-

en. Herrschafts u. -stiefel allerh.

Golfshuhe u. Golvpant. empf.

Karl Trotsch Nachf. Ernst Reit,

Gell. Wurzner Str. 60, ang. endlos.

## Monats-Garderoben

von Studenten, Kapazieren,

Doktoren u. nur von besseren

Herrsch. wen. getrag. Sachen

(auch für Startbelebte). \*

Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28

Mass-Paletots 8, 10, 12, 18

Neue Garderobe sehr billig.

Frau- u. Gesellschaftsanlässe

sehr billig, auch leihweise.

Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis.

Friedmann Tel. 18284

Nur Hainstr. 24, 1 Tr.

• Sonnabends geschlossen.

**Staunen muss jeder**

**über die billigen Preise!**

Herren-Anzüge v. 5.25-10.50. Kf. usw.

Herren-Ueber-

-zieher v. 4.50-15.00. Kf. usw.

Herren-Mäntel v. 6.50-10.50. Kf. usw.

Herren-Hosen v. 6.00-6.25. Kf. usw.

Büro- und Anzüge v. 4.75-16.00. Kf. usw.

Knaben-Anzüge v. 1.25-4.50. Kf. usw.

Frau- und Gesell-

-stöß. Anzüge

• • • Paunsdorf. • •

Gelegenheitskäufe i. Möbeln

Plüschesofas von 38 Mk. an. \*

Karl Feige, Albertstr. 2.

Möbel vert. bill. Teilstahl. gest.

Salzgäßchen 7. Soz. I.

**Gardinen**

in Riesen von 1-5 Fenstern,

spottbillig zu verkaufen.

Golzgäßchen 7. Soz. I.

## Jeder staunt!!

von Studenten, Kapazieren,

Doktoren u. nur von besseren

Herrsch. wen. getrag. Sachen

# feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 152

## Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson.

Übersetzung aus dem Schwedischen von A. Ulrich Johann.

(Nachdruck verboten.)

Zehn Minuten später hatte er eine Stube und Küche gemietet und kam in Begleitung zweier Dienstleute zurück, die sich bereitgefunden, die Habseligkeiten der Familie unter Dach zu bringen. Die Frau begriff nichts, als man sie aufstehen ließ. Willenslos ließ sie sich fortführen und hielt nur den sterben Blick auf den Mann gerichtet, der die beiden jüngsten Kinder trug. Als sie sich drinnen in der Stube stumf und apathisch auf den Fußboden niederkauerte und die Kinder um sich sammelte, legte ihr Baron den quittierten Mietkontrakt und etwas Geld in ihren Schoß. Sie merkte es nicht, breitete nur mechanisch den Schal über die erschöpften Kinder.

Der Wohltäter entfernte sich, nachdem er die Dienstleute bezahlt, die ihm versprachen, die Sachen ordentlich hineinzutragen. Sein nächster Weg galt einer Fleischwarenhandlung. Weiter unten in der Straße lag eine hinter rosen erleuchteten Spiegelschänke. Daß vor dem Laden hatte sich eine Menge Leute versammelt.

"Ich hab's selbst gesehen, wie er sie nahm," rief eine vor Erbitterung bebende Stimme.

"Ja, aber wenn Sie nun hören, daß der arme Schlingel den ganzen Tag nichts zu essen gekriegt hat," wandte eine andre, ruhigere ein.

"Er hat die Wurst gestohlen," sage ich Ihnen! Wollen Sie vielleicht, daß Sie Ihnen erlaubt ist?"

"Nein, ich sage nur, daß der Junge seit langem nichts gegessen hatte."

"Meinen Sie vielleicht, daß ich alle hungrigen Landstreicher füttern soll? Dann könnten meine eigenen Kinder bald hungern. Ich geh' ich mit dem Bengel zur Woche."

Der Baron mischte sich in den Meinungs austausch. Aus dem, was fünf oder sechs Stimmen gleichzeitig herhauchten, ging hervor, daß ein Junge eine Wurst in dem Fleischwarengeschäft gestohlen und damit fortgelaufen. Er war zu einfältig oder zu hungrig gewesen, um weit zu laufen, ehe er stehen blieb, um seinen Raub zu verzehren. Sie hatten ihn gleich gefasst, und jetzt wollte man ihn der Polizei ausliefern. Der Baron erklärte sich bereit, die Wurst zu bezahlen, der Fleischhändler riss augenblicklich die Milch herunter, die ihm herstehende Menge äußerte wohngesäßt ihren Beifall und der Dieb machte sich freitrotz wieder über seine Wurst her.

Der Baron bezahlte und forderte den Jungen auf, mit ihm zu kommen. Sie gingen in einen Bäckersladen, aus dem sie bald mit Alten und Kindern bepackt wieder heraustraten.

"Wo wohnst du?" fragte der Baron den Gesuchten, den ihm der Justiz in den Weg geführt.

Der Junge sah misstrauisch auf den feinen Herrn.

"Ich wohn nirgend," antwortete er auf erneutes Fragen. "Vorige Nacht schlief ich unter einem Bretterhaufen unten beim Fluss."

Der Baron winkte ihm, mit ihm zu gehen. In der kleinen Wohnung, die er vorhin gemietet, hockte das Vließl Menschen noch immer auf der Erde. Die Dienstleute gingen aus und ein, aber weder die Frau noch die halbschlafenden Kinder achteten darauf. Sobald der Baron dem Jungen bedeutet, die Brötchen neben die Frau zu legen, kam Leben in das Vließl. Eine abgezehrte Hand streckte sich heraus und nahm eine Semmel, gleich darauf wurde eine andere, kleinere sichtbar. Einige Minuten später hörte man eifriges Kauen; der Knabe sah zwischen den Unbekannten, zu denen ihn sein Schicksal geführt, und half ihnen beim Essen. Die Frau und die Kinder bemerkten nicht einmal, daß ein Fremder an ihrer Mahlzeit teilnahm.

Der Baron ging die belebte Straße hinunter, nachdem er sich überzeugt, daß sich für seine Schülers nichts weiter machen ließ. Der Regen hatte aufgehört und es stand an, zu wehen. Der Himmel läßt sich auf und hier und da blinkte ein Stern. In einer Strahenecke gab ihm eine junge Frauensperson einen halb prüfenden, halb herausfordernden Blick. Bisher war der Baron immer vorbeigegangen, wenn die billige Liebe der Straße angeboten wurde, diesmal blieb er stehen. Das Mädchen trat sogleich auf ihn zu. Noch ehe es ein Wort geäußert, fragte der Baron abrupt:

"Wollen Sie Ihren Beruf aufgeben und . . ."

"Ach so, Sie sind einer von der Sorte," fiel ihm das Mädchen ins Wort. "Du so 'ne Anstalt wollen Sie mich bringen, was? Ich soll Handlanger kümmern und Choräle singen und wie im Gefängnis leben? Ne, danke schön!"

"Ich meine es gut mit Ihnen und . . ."

"Wir machen Sie nichts vor, die Sorte Wohltäter kennt ich. Wenn ich nicht wähle, daß Sie nach der Polizei rufen, würde ich Ihnen ins Gesicht spucken."

"Ich werde nicht zusehen," sagte der Baron unhöflich.

Das Mädchen führte sein Gesicht dicht an seines heran und in ganz verändertem Ton brach es plötzlich aus:

"Es ist bloß daher gekommen, weil ich so schwächlich war. Das Arbeiten würde mir so schaden, ich hätte keine Kräfte . . . Sie wissen nicht, wie der Hunger tut. — Und wenn man auf die Straße gesetzt wird . . . aber dies wollte ich nicht . . . ganz gewiß, ich wollte es nicht . . . Ich ging nach einer Barmherzigkeitsanstalt, von der ich gehört hatte. Die Vorsteherin sagte, das wäre bloß für Gefallene; aber ich wollte mich nicht abweisen lassen. Da zeigte sie mir die Hausrat, wo das gebrochen stand. Ordnung muß sein, auch in so was," sagte sie. "Da bin ich wieder auf die Straße gegangen. — Ach, es ist ja albern, hier zu stehen und von so was zu reden. Was geht Sie das an. Geben Sie mir ein paar Groschen zu einem Glas Bier."

Der Baron gab ihr ein Goldstück, ehe er weiter ging. Ihm war, als wäre es mit einem tödlichen Geworden. Am Himmel stand Stern an Stern, aber er hatte keinen Blick dafür, er sah dem Mädchen nach, das in eine schlecht erleuchtete Nebengasse eingebogen war. Ein junger Mensch kam aus einem Torweg heraus, in dem er gewartet. Das Mädchen zeigte ihm das Geld. Er nickte und legte seinen Arm um die Taille der Freundin; leise aneinander geschmiegt verschwanden die beiden im Dunkel.

An der nächsten Strahenecke hörte der Baron Schreien und Märsche. Zwei Polizisten führten einen betrunknen Mann in ihrer Mitte. Hinterdrein ging eine Frau und weinte und jammerte:

"Er hat wieder alles vertrunken . . . das ganze Geld . . ."

Der Baron wartete, bis die Gruppe vorüber und ging dann weiter. Er war im Begriff gewesen, sein Portemonnaie zu

siehen, als ihm einfiel, daß es nichts mehr enthielt. Er verließ die Nebenstraßen und betrat eine der Hauptverkehrsstädte. Das elektrische Licht schien fast auf die Vorübergehenden. Der Baron hielt den Blick geradeaus gerichtet, aber mit einer Schärfe, die ihm selber französisch däuchte, sah er alles, was um ihn vorging. Eine Frau sah auf den Stufen eines Hauses. Vor ihr stand ein Korb mit Apfelsinen. Nach dem Preis dieser Ware fragte er schweigend, der ältere, gut gekleidete Herr, der so eifrig auf die Frau einsprach. Durch die ausfällig geöffneten Türen eines Restaurants drang Musik. In Ansehung des bedeutungsvollen Ereignisses, das der Tag gebracht, wurde die Nationalhymne gespielt und heisere Stimmen sangen mit. Alkohol und Tabakrauch füllten die Luft. Zehn Schritte weiter unterschied sich ein angestrunken Herr mit zwei Nachkatern. Trotz seines unebenen Zustandes erwog er mit Sachverständnis, ob er sich an die kleine magere Blümchen halten sollte oder an die große blonde Blondine.

Der Baron ging weiter. In der kleinen Anpflanzung um das Reiterstandbild eines großen Königs mahlte er halt. Es fiel ihm nicht mehr ein, weitere Verhandlungen anzustellen, und er grüßte nicht länger über Vergleiche und Schlussfolgerungen, die Lust daran war ihm vollständig vergangen. Wie man oft in Seelektrotzt tut, hob er den Blick nach dem Sternenhimmel in einer Art instinktiven Verlangens, über sich und außerhalb des eigenen Ichs die Lösung des großen Rätsels zu suchen.

"Wohin gehen wir?" fragte er.

Da oben in unendlicher Ferne über den Kindern des ewigen Irrtums leuchteten die Sterne, für den poetischen Erdenvanderer schimmernde Wegweiser zum göttlichen Ursprung, für den Forscher neue Welten mit neuen Kampfen.

(Schluß folgt.)

## Eiserne Arbeiter im Dienste der Großindustrie.

I.

An der Industrie können wir überall die Erscheinung beobachten, daß die Entwicklung der Technik dazu führt, den Arbeitsprozeß zu mechanisieren. Die Maschine muß den Arbeiter verdrängen. Besonders in der Großindustrie ist die Arbeiterverdrängung an klassischen Musterbeispielen klar erkennbar.

Die großen Werke haben ganz hohe technische Geistesarbeiter in ihre Dienste genommen. Diese grillen im Konstruktionsbüro nach über eine neue Maschine oder über die konstruktive Verbesserung eines bestimmten Maschinenteils. Im Laboratorium werden Versuche unternommen und noch milchiger Arbeit ist das neue technische Maschinenwesen endlich brauchbar geworden. Die Fabrik übernimmt die massenhafte Produktion und eines Tages erscheint die neu entstandene Maschine auf dem Wirtschaftsmarkt, um einzutreten in die höchste Organisation der Arbeit, den gelernten Handarbeiter entweder zu verdrängen, oder ihn zum Handlanger der Maschine herabzudrücken.

Wir sehen im Bergbau, daß hier die technische Entwicklung zu der Anwendung von gewaltigen Maschinengiganten geführt hat. Er durch die eisartig arbeitenden Fördermaschinen, Wasserhaltungsmaschinen, Gebläsemaschinen kommt der heutige Bergbaubetrieb seine ungeheure Leistungsfähigkeit enthalten. Es wäre nicht möglich gewesen, durch Menschenkraft allein solche Förderleistungen zu erreichen, wenn nicht die Maschine hier in großem Umfang die Arbeit des Bergmanns eracht und verdrängt hätte.

Auch im Stützenwesen zeigt sich überall eine ins Gewaltige ausgedehnte Maschinewirtschaft. Durchwandern wir z. B. die Kruppwerke, so finden wir die Möglichkeit ungeheurer Kraftentfaltung durch grohartige Maschinenanlagen erreicht. Angetrieben vom Hochofen bis zum Walzwerk und der Schmiedepresse steht die Eisenverarbeitung fast überall unter dem Zeichen der Maschinenanwendung; auch der Stützenarbeiter ist im Rhythmus des Arbeitsganges ein Handlanger und Teilarbeiter ge-

worden. Im Maschinenbau selbst mußte natürlich auch die Werkzeugmaschine eine bedeutungsvolle Rolle übernehmen. Gerade die Fortschritte in dem maschinellen Arbeitsverfahren haben es möglich gemacht, daß die Maschinenproduktion einen erhöhten Grad von Präzision und Sauberkeit der Ausführung erreichen konnte.

Und welche überwältigenden Bilder neuer großbetrieblichen Wirtschaftsweise finden wir an der Wasserleitung! Eine moderne Werft darf heutzutage als ein Wunderwerk der Ingenieurkunst betrachtet werden. Da haben zur Herstellung eines großen Schiffes hunderte von Menschen gearbeitet. Scheiben regellos vollzog sich das Gewühl. Da sind ungeheure Massen von Rohmaterial und fertige Armaturen herbeigeschleppt worden, die nachher ausfahrschraubt, genietet und montiert werden mußten. Und doch regelt und leitet diesen Herstellungsvorprozeß eine sorgfältig durchgeführte Arbeitsorganisation, in der jede Einzelheit genau durchdacht und ausgerechnet worden ist.

Dergleichen ist auch das Schaffen in den großen Hafenstädten überall eine großbetriebliche Arbeitsweise geworden. Am Hafen ziehen und schwitzen rassend die Hebezeuge in den verschiedenen Ausführungsformen ihre Räte; innerhalb weniger Stunden sind die Güterladungen aus dem Bauch der Ozeandampfer "gelöscht". In diesen großindustriellen Arbeitsstätten tritt und überall durch die Ausbreitung der Maschinewirtschaft das Massige und Gigantische der Erscheinungsformen eindrücklich entgegen.

Kein zahlenmäßig läßt sich das Maß der Arbeitsverdrängung besonders klar auf dem Gebiet der Lastenförderung nachweisen. Hier wurde dem Konstrukteur eine verhältnismäßig leicht Aufgabe gestellt. Er hatte in den Bewegungsgliedern der Arbeitsmaschine nicht das flinke Fingerspiel des gelernten Handarbeiters nachzubilden, sondern die Hebezeuge und Fördermaschinen sollten so beschaffen sein, daß große Kraftleistungen damit erzielt werden konnten. Die Hebezeuge werden also zu ersten Meisteren ausgebildet.

In der Anwendung dieser Betriebsmaschinen befinden wir uns gegenwärtig in einem Übergangs stadium. Die Dampfmaschine muß der elektrischen Maschine das Feld räumen. Für alle Industrien läßt sich die gleiche Entwicklung nachweisen. Die Einführung des Elektrotechnikers, seine Arbeitsmaschinen einzuführen, sind fast überall erfolgreich gewesen, die elektrische Betriebsweise hat sich von Jahr zu Jahr ein höheres Anwendungsbereich zu erweitern gewußt.

Bei der Lastenförderung im Hafen fällt der Übergang aus dem Dampfbetrieb zur elektrischen Betriebsweise in das Jahr 1800. Die ersten elektrischen Straßenbahnen waren in

Deutschland mit Erfolg ausgeführt worden und legten den Gedanken nahe, auch die Elektrizität als Betriebskraft der hebenden Kräfte im Hafen zu benutzen. Forderte der Dampfsbetrieb eine weitverzweigte Rohrleitungssystem mit zahlreichen Abzweigungen, so konnte man für die Verteilung der elektrischen Energie ein dehnbare unverwüstliches Kabel in die Erde legen. Allerdings waren auch hier zuerst konstruktive Schwierigkeiten zu überwinden (Ausbildung der Motoren, Wahl des geeigneten Materials usw.), bis der Elektrotechniker seine Konstruktionen den Bedürfnissen des Hafenbetriebs angepaßt hatte.

Hatte man für den Hafenbetrieb in der Hebetechnik also das Ziel einer ungeheuren Kraftentfaltung erreicht, so mußte zugleich damit eine Verkürzung der Zeit erzielt werden, die zum An- und Abhängen der Last notwendig ist. Auch hier war also das Problem gestellt, durch mechanische Hilfsmittel eine solche Arbeiterverdrängung vorzunehmen. In welchem Umfang das erreicht wurde, habe ich klarlich in der Neuen Zeit in einer Technisch-wirtschaftlichen Mundschau gezeigt.

Die älteren Hebemaschinen haben für das Festigen und Lösen der Last von dem Aufhängehaken der Kranleite je nach der Art der Last im Durchschnitt vier bis acht gesetzte Hilfsarbeiter notwendig gemacht. Um diese Arbeitslösse zu ersparen, ging man bei Ketten, die nur aus gleichmäßigen Stückchen bestehen (Kohle, Erz, Sand und dergleichen), zu folgenden technischen Hilfsmitteln über: Man führte Fördergerüste ein, die durch einen Bügel festgehalten werden und von selbst umklappen, wenn von dem Arbeiter der Bügel abgelöst wird. Nach der Entleerung geht der Bügel wieder in seine erste Lage zurück, well im Boden ein Gegengewicht eingeschlossen ist, das das leere Gefäß wieder senkrecht stellt und der Bügel dadurch sich von selbst wieder einklinkt. Aber auch diese Konstruktion ist unzureichend, da die Last mit der Hand, bzw. mit der Schaufel erst wieder eingehaust werden muß. Um daß die notwendigen Hilfsarbeiter zu ersparen, sind dann die sogenannten Selbstgreifer konstruiert worden. Das Fördergerüst besteht aus zwei Hälften, die ausschließlich sind. Die Unterkanten der Schaufel hat man mit Schneiden oder Zähnen aus gehärtetem Stahl ausgerüstet und gräßt sich der Förderkorb durch sein Eigengewicht in den Kohlenhafen, Sandberg usw. ein. Beim Anziehen der Kette schließen sich die beiden Hälften und halten das Fördergerüst so lange fest, bis wiederum die Schaufeln vom Förderstand aus entkoppelt werden.

In der Praxis aber haben sich nun bald die Nachteile dieser Selbstgreifer gezeigt. Weil sich der Förderkorb mit einer gewissen Wucht eingraben muß, kann der Boden des Ladestoffs leicht beschädigt werden, diese Typen sind daher auch nicht ganz gefahrlos im Betrieb. Die Amerikaner haben deshalb zuerst Stielgreifer eingeführt, die sich von den schiefen Konstruktionen dadurch unterscheiden, daß der Förderkorb nicht an einer Kette, sondern an einem starren Hebelarm hängt. Die Stielgreifer haben oft den Vorzug leichter Regulierbarkeit.

Aber nicht nur Kohle, Sand, Erz usw. werden im Hafen verladen, sondern auch Stückgitter (Säde, Fässer usw.). Für diese Zwecke bemühen sich daher die Konstrukteure, ihre Selbstgreifer zangenförmig je nach Art des Förderguts auszubilden. So lehnt in diesem Maschinentyp am Klarsien die Urförm des Werkgangs wieder: daß äußerste freie Ende eines gewaltigen Arms läuft in eine Riesenhand aus, deren Finger selbsttätig die Fördergitter ergriffen, hebt und weitertransportieren.

Dann wären noch die Getreideheber zu erwähnen. Hier setzt die neuere Entwicklung der Hebetechnik am Hafen ein. Auch diese Konstruktionen sind aus Amerika zu uns herübergekommen, die deutschen Ingenieure für Hebezeuge haben entweder selbst amerikanische Betriebe besichtigt oder die nachhaltigsten Anregungen aus der amerikanischen Fachliteratur erhalten. In die Lagerräume der großen Getreideschiffe wird das Getreide in Körnern verladen; so gefüllt kommen die Getreideschiffe zum Werkgang wieder: daß äußerste freie Ende eines gewaltigen Arms läuft in eine Riesenhand aus, deren Finger selbsttätig die Fördergitter ergriffen, hebt und weitertransportieren. Dann wären noch die Getreideheber zu erwähnen. Hier setzt die neuere Entwicklung der Hebetechnik am Hafen ein. Auch diese Konstruktionen sind aus Amerika zu uns herübergekommen, die deutschen Ingenieure für Hebezeuge haben entweder selbst amerikanische Betriebe besichtigt oder die nachhaltigsten Anregungen aus der amerikanischen Fachliteratur erhalten. In die Lagerräume der großen Getreideschiffe wird das Getreide in Körnern verladen; so gefüllt kommen die Getreideschiffe zum Werkgang wieder: daß äußerste freie Ende eines gewaltigen Arms läuft in eine Riesenhand aus, deren Finger selbsttätig die Fördergitter ergriffen, hebt und weitertransportieren.

Dann wären noch die Getreideheber zu erwähnen. Hier setzt die neuere Entwicklung der Hebetechnik am Hafen ein. Auch diese Konstruktionen sind aus Amerika zu uns herübergekommen, die deutschen Ingenieure für Hebezeuge haben entweder selbst amerikanische Betriebe besichtigt oder die nachhaltigsten Anregungen aus der amerikanischen Fachliteratur erhalten. In die Lagerräume der großen Getreideschiffe wird das Getreide in Körnern verladen; so gefüllt kommen die Getreideschiffe zum Werkgang wieder: daß äußerste freie Ende eines gewaltigen Arms läuft in eine Riesenhand aus, deren Finger selbsttätig die Fördergitter ergriffen, hebt und weitertransportieren.

Doch die Einführung dieser Getreideheber eine Gefahr für die Hafenarbeiter bedeutet, ist ohne weiteres klar. Der Hafenarbeiter, das Gewerkschaftsorgan dieser Berufsgruppe, war in der Lage, darüber sehr interessantes Material zu veröffentlichen. Der Sektionsleiter der Speditionsarbeiter hat die jetzige Situation durch folgende Ausführungen gekennzeichnet. Nach einem kurzen Überblick über die Wirkungen der Krise auf die Lage, der Speditionsarbeiter heißt es dort wörtlich:

"Noch trostloser haben sich die Verhältnisse in der Getreide- und Ladungskontrolle sowie in der Kornumschiffbranche gestaltet. An den Getreidekontrollen sind 14 Firmen beteiligt, welche vor Einführung der Getreidehebemaschinen an 200 Mann beschäftigen, jetzt aber für jede ihrer Angestellten auf 80 bis 100 eingeschränkt haben. Durch die Einführung der Heber ist mit dem alten System gebrochen und kann die Arbeit auch bei guter Konjunktur von etwa 80 bis 100 Mann benötigt werden. Früher waren von den Kornkorfborschauerleuten durchschnittlich 50 Gänge (je 7 Mann) erforderlich, für jeden Gang war eine Wagschale und Kasten zum Einschütteln des Getreides notwendig; es wurde von 7, 8 und 9 Gängen auf einem Schiff gearbeitet; für jeden Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10 Getreidehebern, die je nur eine Schale haben, sind heute, wenn alle 10 in Tätigkeit, für jede Schale und Kasten nur 3 Mann mit dem Probemacher, zusammen 30 Mann, erforderlich. Außer dem Silospiecher, bei dem Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10 Getreidehebern, die je nur eine Schale haben, sind heute, wenn alle 10 in Tätigkeit, für jede Schale und Kasten nur 3 Mann mit dem Probemacher, zusammen 30 Mann, erforderlich. Außer dem Silospiecher, bei dem Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10 Getreidehebern, die je nur eine Schale haben, sind heute, wenn alle 10 in Tätigkeit, für jede Schale und Kasten nur 3 Mann mit dem Probemacher, zusammen 30 Mann, erforderlich. Außer dem Silospiecher, bei dem Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10 Getreidehebern, die je nur eine Schale haben, sind heute, wenn alle 10 in Tätigkeit, für jede Schale und Kasten nur 3 Mann mit dem Probemacher, zusammen 30 Mann, erforderlich. Außer dem Silospiecher, bei dem Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10 Getreidehebern, die je nur eine Schale haben, sind heute, wenn alle 10 in Tätigkeit, für jede Schale und Kasten nur 3 Mann mit dem Probemacher, zusammen 30 Mann, erforderlich. Außer dem Silospiecher, bei dem Gang war ein Wäger, Kastenaufzücker und Probemacher erforderlich, das heißt wenn 50 Gänge in Tätigkeit waren, im ganzen für jeden Gang nur 3 Getreidearbeiter gerechnet, 150 Mann. Bei den 10

## Das Krebsproblem in der modernen Medizin.

Während durch die bahnbrechenden naturwissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahrzehnte, durch die Leistungen der Bakteriologie und der ungemein vereinerten mikroskopischen Technik viele bis dahin unergründete Krankheiten dem Verständnis erschlossen wurden, harrt das Krebsproblem noch immer seiner Lösung. In den nachgehenden medizinischen Kreisen ist man sich heute noch ebenso wenig wie vor Jahren darüber einig, ob der Krebsleidungsprozess, der der Krebsgeschwulst zugrunde liegt, ansteckend und in die Masse der übrigen Infektionskrankheiten zu rechnen ist, oder ob es sich hierbei um einen wesentlich andersartigen Vorgang handelt. Wenn auch die Mehrzahl der deutschen Forscher, namentlich der pathologischen Anatomen, der Ärzte zuneigt, in dem Krebs keine durch Mikroorganismen erzeugte Infektionskrankheit zu sehen, so sind wir doch noch weit von einer endgültigen Lösung der Frage entfernt.

Der berühmte Frankfurter Professor Paul Ehrlich, Direktor des lgl. Instituts für experimentelle Therapie zu Frankfurt a. M., hat kürzlich in einem auch für weitere Kreise bestimmten Werke seine langjährigen Studien aus dem Gebiet der experimentellen Krebsforschung zusammen mit andern Ergebnissen veröffentlicht. Die Krebsgeschwulst ist eine der höchstartigen Krankheiten, unter denen wir zu leiden haben; nicht so sehr deshalb, weil sie in höherem Maße als andre Krankheiten die Menschheit belässt, als vielmehr weil sich bisher die zahllosen, immer wiederholten Versuche, der Krebskrankheit Herr zu werden, in den meisten Fällen als nutzlos erwiesen haben. Das einzige Mittel, das uns bleibt, besteht darin, den Krebs mit dem Messer so radikal wie möglich aus dem gesunden Körper zu entfernen; alle medikamentöse Therapie veragt, sobald nur die chirurgische Behandlung Erfolgschancen bietet. Immerhin hat letztere ganz beachtenswerte Resultate zu verzeichnen gehabt, seitdem man in medizinischen Kreisen immer mehr von der Erkenntnis durchdrungen ist, daß eine aussichtsreiche Krebsbehandlung nur durch möglichst frühzeitige Operation zu erzielen ist. Die Wichtigkeit des Krebses macht sich besonders darin geltend, daß die einmal angelegte Geschwulst meist in kurzer Zeit rapid wächst, schnell geschwollen zerfällt und lebenswichtige Organe in ihrer Funktion vollkommen stört. Eine andre höchstartige Eigenschaft des Krebses besteht darin, daß von der Muttergeschwulst regelhaft Keime sich lösen, die mit dem Spermie- oder Blutstrom des Körpers verschleppt werden und an andern Stellen zur Ansiedlung gelangen, wo sie in derselben Weise wie der Ausgangsherd rapid um sich greifen unter Vernichtung des normalen Gewebes. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß nur das Messer des Chirurgen dem bösartigen Treiben ein Ende machen kann, und zwar erfolgreich nur dann noch, wenn die Neubildung keinen zu großen Umfang angenommen und noch nicht übermäßige Tochterbefriedungen in der näheren oder weiteren Umgebung angelegt hat.

Die Zusammenfassung des Zellenausbaus der Krebsneubildung hat man ziemlich genau studiert; man charakterisiert die Krebsgeschwulst heute als eine enorme Wucherung von vorwiegend epithelialen Zellen, d. h. solchen, wie sie die Oberfläche schützen und Schleimhäute bilden. Diese Zellen sollen an unzähliger Stelle zur Wucherung gelangen und, durch eine enorme Wachstumsenergie, Kraft deren immer neue Zellen produziert werden, ausgedehnt, die umfangreichen Krebszellen hervorrufen. Wenn man auch die Struktur, den histologischen Aufbau des Krebses in seinen verschiedenen Formen recht gut kennt, ist man über die Ursachen seines Erstehens noch völlig im Unklaren. Einige meinen, ohne einen experimentellen Beweis bloß erbringten zu können, daß die Krebszellen durch niedrige Lebewesen verursacht werden, die reizauslösend auf die gelinde Umgebung wirken und dadurch entzündliche Reaktionen des normalen Gewebes hervorrufen, die sich in Form der Krebszellen dokumentieren. Die Verfechter dieser Krebstheorie berufen sich auf die Neubildungen, die durch die Tubercolosklerose, die Syphilisberzerkr. usw. zwischen hervorgerufen werden, Neubildungen, die ebenfalls recht reizbare Umsänge erzielen können, sich aber doch von den Krebsgeschwülsten erheblich unterscheiden. Die andre Annahme über den Ursprung des Krebses, die heute von den meisten Forschern geteilt wird und die auch Ehrlich in dem genannten Werke vertreten, geht dahin, daß diese höchstartigen Zellwucherungen durch Keime entstanden sein sollen, die während der sehr komplizierten embryonalen Entwicklung der beschleunigten Zelle zum hochdifferenzierten kundlichen Organismus, also schon in frühestem Alter verstreut worden sind und später durch gewisse auslösende Momente zur Wucherung gelangen.

Durch ausgewählte Tierversuche stellt Ehrlich fest, daß sich auch gegen Krebs eine Immunität erzeugen läßt. Er ging dabei in ähnlicher Weise wie bei den bakteriologischen Immunisierungen vor, indem er durch Überimpfung eines abgeschwächten Krebsmaterials auf gesunde Tiere (Mäuse) eine Immunität erzeugte. Die so vorbehandelten Tiere waren so immun geworden, daß auch sehr virulente (starktige) Krebszellen, die bei späterer Gelegenheit auf sie übertragen wurden, waren, angrunde gingen und keine typische Geschwulst mehr hervorzubringen vermochten. Weiter stellt Ehrlich die sehr wichtige Tatsache fest, daß sich die Immunität der vorgeimpften Tiere nicht allein auf Krebsgeschwülste erstreckte, sondern auch auf andere zusammenhängende Neubildungen, zum Beispiel auf Blindegeiß- und Knorpelgeschwülste. Diese durch zahlreiche Tierexperimente klar gelegten Erkenntnisse deuten darauf hin, daß es sich in diesen Fällen nicht um spezielle Immunisierungen handelt, sondern daß durch die Überimpfung des verwendeten Materials eine Parazimmunität (Allgemeinimmunität) gegen Geschwülste erzeugt wird. Weitere Forscher stellten im Anschluß daran fest, daß auch durch Überimpfung normaler Organteile eine solche Geschwulstimmunität bei Tieren hervorgerufen werden könnte; namentlich Blut, Leber und Milz sollen derartige immunisatorische Eigenschaften besitzen. Leber und Milz sind in hohem Maße an der Blutbildung beteiligt; es scheint also, als ob die blutbildenden Organe wie auch das Blut selbst die Erzeugung der unspezifischen Geschwulstimmunität in hohem Maße bestimmen. Die Versuche auf diesem hochinteressanten, noch wenig geklärten Gebiet werden natürlich an vielen Städten fortgesetzt und können möglicherweise einmal Ergebnisse zeitigen, die auch praktisch von grösster Bedeutung sind.

Ehrlich, der für seine zahlreichen grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Pathologie mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, stellte ferner die Tatsache fest, daß sich der Krebs dauernd mit Erfolg nur auf Tiere der gleichen Spezies übertragen läßt. Also nur zwischen den Tieren, deren nahe Verwandtschaft noch eine Bastardbildung ermöglicht, lassen sich Krebsüberimpfungen vornehmen. Dasselbe gilt bekanntlich auch für die Übertragung normaler Gewebe auf andre Tiere, für die sogenannten Transplantationen; es ergibt sich hier die sehr interessante Tatsache, daß artfremde Gewebe trotz ausreichender Ernährung binnen kurzem zugrunde gehen. Man muß also die Annahme machen, daß jeder Tierart gewisse spezifische Stoffe essentiell sind, ohne deren Vorhandensein jedes Wachstum unmöglich wird, daß außer einer hinreichenden Menge von Nährmaterial noch andere für jede Tierart charakteristische Substanzen zum Wachstum dringend erforderlich sind. Ehrlich suchte im Aufschluß an diese Forschungsergebnisse nun die Frage zu entscheiden: Wie verhalten sich lebhaft wachsende Mäusekrebs bei Übertragung auf die der Mensch stammesgeschichtlich sehr verwandte Ratte? In diesem Zweck impfte er eine Reihe von Ratten mit Mäusekrebszellen. Das überraschende Resultat war, daß sich in den ersten 8 bis 10 Tagen im Mattenorganismus kaum ein geringeres Wachstum der Krebsgeschwulst zeigte als in den zur Kontrolle mitgeimpften Mäusen. Nach Ablauf dieser Zeit zeigte sich jedoch ein besonders auffälliges Symptom. Das

weitere Wachstum härtete nicht nur vollkommen auf, sondern machte sogar einen völligen Abfall, einem Schwund der angelegten Krebszonen Platz. Diese merkwürdige Erscheinung zeigte sich aber nur bei Überimpfung des Mäusekrebses auf Ratten, während bei Weiterimpfung auf Mäuse die Geschwulst ihr volles Wachstum hatte; sogar wenn man den auf den Mattenorganismus übertragenen und in der geschilderten Weise zurückgebildeten Krebs wieder zurück auf Mäuse übertrug, zeigte sich das Wachstum der Geschwulst im Mäuseorganismus unvermindert. Nach diesen unzweideutigen Experimenten konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß ein besonderes, von der normalen Ernährung unabhängiges Moment vorhanden sein mußte, das den Krebszellen der Mensch im Mäuseorganismus allein zur Entwicklung kommen ließ, im Mattenkörper aber nach vorübergehendem Wachstum zum endgültigen Schwund brachte.

Zur Erklärung dieser Vorgänge nimmt Ehrlich einen bestimmten Stoff im Mäuseorganismus an, der für das dauernde Wachstum der Mäusezellen notwendig ist. Der Mäusekrebs besitzt zwar auch im Mattenorganismus die Fähigkeit, die gebotenen Nährstoffe zu assimilieren und zu seinem Wachstum zu verwenden — das beweist das in den ersten 8 bis 10 Tagen beobachtete Wachstum —, er geht aber zugrunde, wenn der mit den Mäusezellen übertragene spezifische Stoff aufgebraucht ist und von dem andern gearteten Mattenorganismus nicht ersetzt werden kann. Die Geschwulst wächst also in der Matte nur so lange, wie das bei der Impfung mit übertragenen Mäusezellen noch nicht verbraucht ist. Da dieses Quantum relativ klein ist, geht der Krebszellen nach einigen Tagen in der Matte zugrunde. Die Matte besitzt also eine natürliche Immunität gegen Mäusekrebs. Sie beruht nach Ehrlich nicht etwa darauf, daß in der Matte besondere Gegengifte vorhanden sind, sondern vielmehr darauf, daß der Matte ein ganz bestimmter Nährstoff fehlt, ohne den Organe der Mensch nicht gebieben können. Daselbe gilt natürlich auch für andre Tiere, und auch nicht nur für Krebszellen, sondern auch für alle normale Gewebe, das, wie umfangreiche Transplantationsversuche gezeigt haben, ebenfalls nur in einem gleichgearteten Körper zu dauernder Entwicklung kommen kann. Diese Immunität hat Ehrlich als adaptative bezeichnet (vom griechischen *trepho* = ernähren), weil sie auf dem Fehlen eines bestimmten Nährstoffes beruht.

Die wichtigste Aussage der experimentellen Krebsforschung besteht naturgemäß darin, die bei Tieren in sicherer Weise gegen die Infektion mit hochvirulenten Krebszellen erzeugt wurde, auch auf den Menschen zu übertragen. Dessenfalls gelingt es dem genialen Experimentator, von dessen überraschenden Resultaten aus einem andern Gebiet der praktischen Medizin, dem der Syphilisbehandlung, gerade in letzter Zeit vielleicht die Nade war, auch auf den Felde der Krebsbehandlung das erste Ziel zu erreichen und damit ein Krankheitsgebot unserer Therapie zugänglich zu machen, auf dem bisher die geringsten Erfolge zu verzeichnen waren. Das freilich ist medizinische Aufstrebung, die verhältnissmäßig, aber aus sehr weiter Ferne in unsre Ohren klingt.

G. Wolff.

## Gedankenlust und Kindererziehung.

Gedankenlust! Ein seltsames Wort! Manche werden lächeln und etwas Spöttisches oder sonst Verächtliches dahinter wittern. Und doch hat jeder schon die Wirkung von guter und schlechter Gedankenlust verspürt. Zum Beispiel in Wahlkampagnen, wo die drückende Atmosphäre einer bevorstehenden Niederlage über den Gemütern lag. Und plötzlich tritt einer aus der Menge auf und spricht. Was er spricht, das zertiftet wie ein scharfer Zugwind die schwüle Atmosphäre, und neue Begeisterung, neue Kraftkraft wacht auf. Aber was er sagt, das wünschen alle schon längst; wie er es sagt, das war das Entschiedende und Bescheidende. Solcher Fälle, wo von einer Persönlichkeit eine erfrischende Angst ausgeht, die alle Aengste und Bedenken hinwegwirkt, weiß ich jeder aus seinem Leben im Hause und in der Öffentlichkeit zu entstehen. Der große Freitum ist die weitverbreitete Ansicht, daß eine solche Wirkung nur zwischen Erwachsenen und „Vernünftigen“ möglich sei und daß die Gedankenlust, in der Kinder aufzuwohnen, einen Einfluß auf diese habe. Es ist aber gar nicht gleichgültig, mit welchen Gedanken du dein Kind umstellt.

Heinrich Vogel, einer der fleißigsten Beobachter auf diesem Gebiet, sagte hierüber: Schon Erwachsene empfinden deutlich die Gedanken, mit denen du sie betrachtest, als Ungeschicklichkeit oder Unbehaglichkeit. Für zarte Kinder sind sie auschlaggebend.

Das gilt namentlich für die Körperpflege. Es gibt Mütter, die beständig für ihr Kind etwas fürchten und eine Aengstlichkeit um die Kinder her pflanzen, daß überhaupt keine Seelenruhe austammen kann. Diese fortwährenden beunruhigenden Seelenschwingungen aber werden sich bald in dem ganzen Körper ausprägen. Nervenleiden und allerlei körperliche Störungen sind die notwendige Folge, in denen die Angstbeunruhigung ihren Ausdruck findet.

Bielen Kindern werden Krankheiten und körperliche Nöten von übertriebener Sorgsamkeit geradezu angefertigt.

Nämlich ist die törichte Ansteckungsgefahr geradezu eine neuzeitliche Krankheit in Mütterkreisen. Sie sehen jeden Bekannten an, ob er nicht krank Kinder daheim habe und vielleicht Ansteckungsbloss mitbringe, und wenn ein Kind erkrankt, wird irgendein Besuch oder eine Begegnung beschuldigt. Das sind Überhebungen, die Unbildung verraten. Die Lust ist voller Todesschrecken immerfort. Aber du sei voll Lebensfreude, und stelle um beim Kind her lauter Gedanken des Froststurms und des Vertrauens. Lüste froh und sicher auf jeden Begegnenden und las die dumme Aengstlichkeit sein. Dann strömt von dir Freude und Freude über deinen Liebling aus und erzeugt dort Kraft und Sicherheit.

Die Aengstlichkeit sieht aus einem falschen Eigentum abgeklafft. Dein Kind gehört nicht dir, sondern sich selbst an. Also hast du weder die Pflicht noch das Recht zu solchen Angstwesen. Die Natur wollte gerade die grösste Unbeschangenheit und hielt diesen Zustand für dein Kind für am ungünstigsten. Wenn du ihn durch deine törichte Angst durchkreuzest, so mußt du Unheil anrichten. Bielen Kindern wird das ganze Leben verdorben durch die törichte Aengstlichkeit ihrer Eltern. Noch mehr gehen vor der Zeit angrunde — nicht etwa durch Gefahren, sondern durch die Furcht davor.

Hätten wir etwas mehr Verständnis für die Natur, so könnten wir uns sagen, daß die Unwissenheit, mit der wir als zarte Kinder in ein überaus gefährliches Dasein treten, kein unglücklicher Zufall sein kann, um mit ihm fertig zu werden. Folglich hast du nicht nötig, nach allen Seiten nach entsetzlichen Möglichkeiten umzuhauen zu halten und dein Kind fortwährend zu beunruhigen, sondern mußt für dein Kind mutig und fröhlich blößen lernen.

Es kann ja gar nichts heran, wenn wir uns richtig dazu stellen. Kommt dann doch etwas Schweres, und vieles kommt, soll auch kommen, so begegne ihm, wenn es da ist, mit aller Kraft deiner Freudigkeit. Nicht vorher.

A. F.

## Notizen.

Giovanni Schiaparelli †. In Mailand ist der italienische Astronom Giovanni Schiaparelli im Alter von 75 Jahren gestorben. Schiaparelli wurde 1835 zu Savigliano in Piemont geboren. Im Alter von fünfzehn Jahren bezog er die Universität Turin, vier Jahre später bestand er die Prüfung als Ingenieur und Architekt und begann sich mit Astronomie zu beschäftigen.

Mit Hilfe eines Staatsstipendiums begab er sich 1857 zur Vollendung seiner astronomischen Ausbildung ins Ausland, zunächst nach Berlin, wo er bis 1860 hauptsächlich theoretischen Studien oblag, dann nach Pulkowa, wo er sich mit der praktischen Astronomie vertraut machte. 1860 kehrte er nach Italien zurück und wurde 1862 zum Direktor der Mailänder Sternwarte ernannt. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem 1900 erfolgten Rücktritt. Auf zahlreichen Gebieten der beobachtenden und theoretischen Astronomie hat sich Schiaparelli mit Erfolg betätigt. Von nachhaltigem Einfluß auf die modernen astronomischen Anschauungen über die Stellung der Sternschnuppen in unserem Sonnensystem sind seine Untersuchungen gewesen, die er um das Jahr 1866 über die Bahnen der großen Meteor-Schwärme anstellte, deren Zusammenhang mit den Bahnen gewisser Kometen er zuerst feststellte. Erwähnt seien noch seine siebenjährigen Beobachtungen des Planeten Merkur, als deren Ergebnis er die Gleichheit der Rotationszeit dieses Planeten mit der Zeit seines Umlaufs um die Sonne verhinderte und seine zahlreichen Doppelsternbeobachtungen. Größeres Kreisen ist Schiaparelli durch die 1877 erfolgten Entdeckungen der Marslinien, die er Marslands nannte, bekannt geworden.

Die Messung von Rauch in der Luft. In dem Kampf, der seit einigen Jahren gegen die Rauchplage namlich in den Städten begonnen hat, wird ein Apparat zur Messung des Rauchgehalts der Luft ein wesentliches Hilfsmittel sein. Ein solcher ist jetzt erfunden und besteht in einer kurzen Messingröhre, an deren einem Ende eine leichte Scheibe von durchsichtigem Gelatino befestigt ist. Diese Scheibe ist in vier Abschnitte geteilt, die in verschiedenen Schattierungen von Grau gefärbt sind und der Abstufung von völlig reiner und rauchfreier Luft bis zu einer völlig geschwärzten entsprechen. Jeder Abschnitt der Scheibe hat ein Loch in der Mitte, so daß ein durch die Röhre sehender Beobachter gleichzeitig die Scheibe und ein Stückchen des dahinter liegenden Himmels wahrnehmen und vergleichen kann. Der kleine Apparat wird nun in folgender einsacher Weise benutzt. Man richtet die Röhre beispielweise auf die Mündung eines Fabrikshauses, dessen Rauchentwicklung man feststellen will. Dann wird die Scheibe vor der Röhre so lange gedreht, bis die Farbe eines Abschnitts mit der Röhrung der durch das Loch sichtbaren Stelle des Hintergrunds übereinstimmt. Man wird dann angeben können, in welche von jenen vier Stufen die Rauchentwicklung des Schornsteins gehört. Dies Verfahren wird namentlich auch dann wertvoll sein, wenn Vorschriften zur Verminderung der Rauchentwicklung vorgenommen worden sind, damit sicher festgestellt werden kann, wie groß ihre Wirksamkeit ist. Allerdings wird bei der Anwendung noch besondere Rücksicht auf die sonstigen Verhältnisse der Atmosphäre zu nehmen sein, weil Rauch nicht die einzige Art der Verunreinigung und Trübung ist, der die Luft ausgesetzt ist. —

**Gewittermessung mit drahtloser Telegraphie.** Spanien ist es vorbehalten gewesen, zuerst die drahtlose Telegraphie zu einer wissenschaftlichen Beobachtung von Gewittern zu benutzen. Diese Einrichtung ist an einem besonderen "Gewitterobservatorium" getroffen worden, das seine Grundlage dem Meteorologen de Guillen Garcia zu danken hat. Durch ein sinnreiches Instrument, dessen Konstruktion den Erfahrungen mit der drahtlosen Telegraphie entnommen worden ist, werden die elektromagnetischen Wellen, die durch die Entladung von Blitzen in der Atmosphäre erzeugt werden, aufgefangen und können sowohl durch ein Telefon hörbar als durch einen Schreibstift sichtbar gemacht werden. Der Beobachter kann daher mit dem Ohr wie mit dem Auge die Stärke einer elektrischen Entladung, ihren Verlauf und ihre Schwankungen verfolgen. Wichtig ist die dadurch gegebene Möglichkeit, die wahrscheinliche Ausrichtung eines Gewitters und die Schnelligkeit seiner Fortbewegung vorauszestimmen zu können. Wenn erst eine größere Summe von Erfahrungen gesammelt sein wird, hofft man die Prognose von Gewittern wagen zu können, die vielleicht von beträchtlichem Wert, namentlich für die Landwirtschaft, sein wird. —

Eine ungewöhnliche Feuerluge ist, wie erst jetzt durch eine briefliche Mitteilung an die Natur bekannt wird, am 25. April in Bombay in Indien beobachtet worden. Die Erscheinung muss so ungewöhnlich gewesen sein, daß sich eine Beschreibung rechtfertigt. Ein Beobachter berichtet, daß das Meteor während seines fast senkrecht erfolgenden Sturzes dreimal nacheinander in hellem Glanz aufblitzte. Das Schauspiel glich dem Niederschlagen feuriger Tropfen von einem bengalischen Feuer. Einige Minuten später erfolgte ein so starker Knall, als ob eines der großen Dampfengelände gelöst worden sei, nur etwas mehr gedämpft. Die Einwohner von Bombay, die die Naturscheinung nicht gesehen hatten, vermuteten zunächst, daß eine große Mine in der Nachbarschaft explodiert wäre. In einem andern Ort in der Umgebung von Bombay war das Geräusch so heftig und rollend, daß es die Häuser erschütterte und die Einwohner aufschreckte. Diese lagen dann noch eine lange Stunde schlafend.

Eine ungewöhnliche Feuerluge ist, wie erst jetzt durch eine briefliche Mitteilung an die Natur bekannt wird, am 25. April in Bombay in Indien beobachtet worden. Die Erscheinung muss so ungewöhnlich gewesen sein, daß sich eine Beschreibung rechtfertigt. Ein Beobachter berichtet, daß das Meteor während seines fast senkrecht erfolgenden Sturzes dreimal nacheinander in hellem Glanz aufblitzte. Das Schauspiel glich dem Niederschlagen feuriger Tropfen von einem bengalischen Feuer. Einige Minuten später erfolgte ein so starker Knall, als ob eines der großen Dampfengelände gelöst worden sei, nur etwas mehr gedämpft. Die Einwohner von Bombay, die die Naturscheinung nicht gesehen hatten, vermuteten zunächst, daß eine große Mine in der Nachbarschaft explodiert wäre. In einem andern Ort in der Umgebung von Bombay war das Geräusch so heftig und rollend, daß es die Häuser erschütterte und die Einwohner aufschreckte. Diese lagen dann noch eine lange Stunde schlafend.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** **Schauspielhaus:** Mittwoch: Othello (Werbigylus VII). Donnerstag: Martha. Freitag: Falstaff (Werbigylus VIII). Sonnabend: 1/8 Uhr: Das Nachtlager in Granada. Sonntag: 1/8 Uhr: Requiem (Werbigylus VIII). Montag: Die gefiederte Frau. — **Altes Theater.** Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

**Neues Theater.** Mittwoch: Othello (Werbigylus VII).

Donnerstag: Martha. Freitag: Falstaff (Werbigylus VIII).

Sonnabend: 1/8 Uhr: Das Nachtlager in Granada. Sonntag: 1/8 Uhr: Requiem (Werbigylus VIII). Montag: Die gefiederte Frau. — Altes Theater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend geschlossen. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen beginnen im Schauspielhaus und im Neuen Operentheater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

**Battenberg-Theater.** Mittwoch, Donnerstag: Die letzten sechs Wochen. Freitag: Der Honigzitzen. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Der Hochzeitstag.

**Kristallpalast (Theatersaal; Baudeville-Saalan).** Mittwoch 1/8 Uhr: Glück bei Frauen.

—

**Deutsche Forschungsgemeinschaft** gefördert von der **DFG**